

DENK-doch-MAL.de

Das online-Magazin

ARCHIV

Ausgabe 01-18

Akademisierung: Eine wirklich starke Herausforderung für Betriebe, Hochschulen und Gewerkschaften

Editorial

Rita Meyer: Beruflichkeit in Zeiten der Akademisierung

Uwe Elsholz & Ariane Neu: Akademisierung – Wie (re)agieren die Betriebe?

Ulf Banscheraus: Führt die „Akademisierung“ der beruflichen Bildung zu einer „Verberuflichung“ des Hochschulstudiums?

Hannelore Mottweiler: Wie lassen sich Aus- und Fortbildungsordnungen attraktiver gestalten?

Sirikit Krone: Was ist vom dualen Studium zu erwarten?

Statements von Ministerin Theresia Bauer und Präsident Prof. Friedrich Hubert Esser zum dualen Studium

Uta Kupfer & Thomas Ressel: Akademisierung – Herausforderung für die Gewerkschaften?

Zitieren:
Name, Titel, aus:
DENK-doch-MAL (ARCHIV)
Ausgabe 4_18, S. xyz
(<https://denk-doch-mal.de/>)

Editorial

Von: **Dr. Roman Jaich** (*ver.di Bundesverwaltung und Mitglied der Redaktionsgruppe von DENK-doch-MAL*)

PHÄNOMEN: Löst das duale Studium die duale betriebliche Berufsausbildung ab? Das neue Format legt jedenfalls gerade eine richtig tolle Karriere hin. Die Beiträge dieser Ausgabe von DENK-doch-MAL.de beschäftigen sich damit und klären wie Betriebe, Hochschulen und Gewerkschaften darauf reagieren.

Berufsbildung, insbesondere die duale Berufsausbildung, war immer schon durch Herausforderungen gekennzeichnet, die oft auch als massive Bedrohungsszenarien beschrieben wurden. Seien es die Schwierigkeit der Wirtschaft (Unternehmen) ausreichend Ausbildungsplätze bereit zu stellen, die Probleme bei der Integration lernschwache Schulabgänger oder jetzt eben die Akademisierung. Auf einmal heißt es, die Betriebe haben kein Interesse mehr an der Berufsausbildung, da sie ihren Fachkräftebedarf auch durch die große und wachsende Zahl von Hochschulabsolventen decken können. Oder anders herum die Schulabsolventen verlieren das Interesse an einer Berufsausbildung und wollen lieber studieren.

Die Fakten vermitteln zumindest dieses Bild: Im Wintersemester 2016/2017 immatrikulierten sich knapp 510.000 Studierende erstmals an einer Hochschule. Und bei der Berufsausbildung? Im September 2016 gab es nur etwas mehr, nämlich 520.000 neu abgeschlossene Ausbildungsverträge. Im Vergleich dazu betrug die Zahl der Studienanfänger im Jahr 1995 noch ca. 262.000 und die Zahl der abgeschlossenen Ausbildungsverträge lag bei 573.000. Die Daten zeigen: Die Anzahl der Studienanfänger hat sich nahezu verdoppelt, während bei den Ausbildungsverträgen eine Halbierung festzustellen ist.

Zwar prägt nicht mehr der Begriff *Akademisierungswahn* die Diskussion um die Zukunft der (dualen) Berufsausbildung. Aber im Gewand der Digitalisierungsdebatte wird dann auch schon mal die Forderung nach einer wissensintensiven Ausbildung – also Studium – laut. So befinden wir uns in einer Situation, in der in wissenschaftlichen und auch bildungspolitischen Debatten kaum jemand vergisst, die duale Berufsausbildung zu loben, das ändert aber nichts daran, dass diese stagniert, da Schulabgänger sich in einem stärkeren Maße entschließen, ein Hochschulstudium aufzunehmen.

Zudem gewinnen Mischtypen – vor allem das duale Studium – zunehmend an Bedeutung. Die Folge ist naheliegend, man nennt es dann nicht mehr Verdrängung,

sondern Substitution. So auch *Dieter Euler* und *Eckart Severing*, in ihrer Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung „*Welche Berufsausbildungen sind durch akademische Bildungsangebote gefährdet? Indikatoren für eine Verschiebung von der Berufsausbildung in akademische Studienangebote*“. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass für die kaufmännischen Berufe sowie für die Gesundheitsberufe ein sehr hohes Substituierungspotential besteht.

Allerdings ist die Substitution, akademische Bildungsgänge ersetzen beruflicher Bildung, nur eine mögliche Entwicklung. Denkbar ist auch, dass Akademisierung nicht zu einer Verdrängung der dualen Berufsausbildung führt, sondern eher die Arbeitslosenquote der Akademiker in die Höhe treibt oder zu unterwertiger Beschäftigung führt (vgl. *Bosch 2012, S. 25 f.*). So könnte mittelfristig die Bildungsrendite eines akademischen Studiums sinken und duale Ausbildung auch für leistungsstarke Jugendliche wieder an Attraktivität gewinnen.

Der *Autorengruppe Bildungsberichterstattung* konstatierte in ihrem 2014 erschienen Bildungsbericht zur Frage der Substitution noch ein hohes Maß an Ungewissheit: „Unklar ist noch, in welchem Maße der Bachelorabschluss einer Universität in berufliche Positionen führt, für die bislang kein Hochschulabschluss erforderlich war“ (*Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2014, S. 6*). Mehr Klarheit gab es in den darauffolgenden Jahren allerdings aber auch nicht.

Akademisierung betrifft aber nicht nur die Bedeutung der dualen Berufsausbildung, auch die Hochschulen verändern sich. Das fängt an bei steigenden Studierendenzahlen, bezieht sich aber auch auf ihre Rolle und Selbstverständnis als Bildungseinrichtung. Zu fragen ist, wie die Hochschulen ihre Aufgabe als Ausbildungseinrichtung wahrnehmen, wenn es den Studenten möglicherweise nicht mehr um Erkenntnis und Wissenschaft geht, sondern um gute Startpositionen in das Erwerbsleben. Sind Hochschulen darauf vorbereitet?

Das thematisiert auch die Arbeitsmarktchancen der Hochschulabsolventen. Wie sind zum Beispiel die Möglichkeiten auf einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz eines „traditionellen“ Bachelorabsolventen (der ohne Praktika und sonstige Berufserfahrung von der Hochschule kommt) einzuschätzen, wenn Unternehmen sich verstärkt für das duale Studium interessieren? Sind dessen Arbeitsmarktchancen womöglich sogar schlechter als die eines Absolventen der dualen Berufsausbildung?

Wir wollen mit dieser Ausgabe den Blick auf einige Facetten dieses Phänomens richten. **Was ist dran am Untergang der dualen Berufsausbildung?**

Nach Einschätzung von **Prof. Dr. Rita Meyer**, Hochschullehrerin an der Leibniz Universität Hannover, sind angesichts veränderter Qualifikationsanforderungen sowie eines anderen Bildungsverhaltens junger Menschen am oberen Rand des Berufsbildungssystems neue „hybride“ Bildungswege entstanden. Als Referenzpunkt für die Bewertung dieser neuen Bildungsformate legt sie dar, was

Beruflichkeit bzw. die berufsförmige Organisation von Arbeit ausmacht. Sie kommt zu dem Schluss, dass weder duale Studiengänge, noch ein berufsbegleitendes Studium, aus bildungspolitischer wie auch individueller Perspektive Mängel aufweisen. Notwendig ist aber nach ihrer Einschätzung, die neuen hybriden Bildungsformate in das Konzept der Beruflichkeit zu integrieren, was in erster Linie heißt, sie gemessen an den Qualitätsstandards der Berufsbildung zu regulieren.

Prof. Dr. Uwe Elsholz und **Ariane Neu**, beide arbeiten an der Fernuni Hagen, gehen in ihrem Beitrag „*Akademisierung: Wie (re)agieren die Betriebe?*“ der Frage nach, wie sich betriebliche Qualifizierungsstrategien vor dem Hintergrund steigender Studierendenzahlen verändern. Sie referieren den Zwischenstand aus einem von der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) geförderten Projekt, in dem in drei Branchen (IT, Metall/Elektro und Einzelhandel) Gespräche mit betrieblichen Akteuren geführt wurden. Einen Akademisierungswahn oder auch –druck sind sie dabei nicht begegnet. Allerdings weisen sie darauf hin, dass so ganz spurlos der Trend zu höheren Bildungsabschlüssen auch an den Unternehmen nicht vorbeigeht.

Kommt es im deutschen Hochschulwesen zu einer Verberuflichung von Studium und Lehre? Im Unterschied zu den Fachhochschulen zeigen sich die Universitäten weitgehend unbeeindruckt von der Diskussion um eine Akademisierung der Berufsbildung sowie einer Verberuflichung der akademischen (Aus-)Bildung. Sieben Aspekte der Akademisierung, die zu einer möglichen „Verberuflichung akademischer Bildung“ führen könnten, betrachtet **Dr. Ulf Banscheraus** näher: (1) die massive Expansion der Studienanfängerzahlen, (2) die steigende Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, (3) die Anrechnung von außerhochschulischen Kompetenzen, (4) das verstärkte Angebot flexibler Studienformate, (5) die Hochschulen als Akteure der (beruflichen) Weiterbildung, (6) den Ausbau dualer Studiengänge und (7) die Ausweitung des Fächerspektrums der (Fach-)Hochschulen. Seine Ergebnisse sind ernüchternd...

„*Wie lassen sich Aus- und Fortbildungsordnungen attraktiver gestalten?*“ danach fragt **Dr. Hannelore Mottweiler**, aus dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Ihr geht es um die Zukunft der Berufsausbildung in Zeiten der Akademisierung. Sie beobachtet Verschiebungen in der Bildungslandschaft, hervorgerufen durch veränderte Bildungsentscheidungen von Schulabsolventen und -absolventinnen mit (Fach-)Hochschulzugangsberechtigung, die zu Herausforderungen für die Gestaltung beruflicher Aus- und Fortbildungswege führen. Darüber hinaus plädiert sie für eine Gleichwertigkeit zwischen beruflichen und akademischen Qualifizierungswegen auf den jeweils äquivalenten Stufen des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR), eine gerade auch im Hinblick auf Fachkräftesicherung eminent wichtige politische Aufgabe.

Das duale Studium im Kontext der Akademisierung beschreibt **Dr. Sirikit Krone**, Wissenschaftlerin an der Universität Duisburg Essen. Die zugrunde

gelegten Befragungsergebnisse wurden im Rahmen des von der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) geförderten Forschungsprojektes ‚*Karrierewege dual Studierender*‘ erhoben. **Dr. Sirikit Krone** kommt zu dem Ergebnis, das vom Konzept her die Durchlässigkeit zwischen den Sektoren der hochschulischen und betrieblich-beruflichen Bildung, unter Annäherung und gegenseitiger Wertschätzung der beiden Systeme, gelungen ist. So genügt das duale Studium nach ihrer Einschätzung zum einen dem steigenden Bedarf an Hochschulbildung bzw. Hochschulabschlüssen und zum anderen werden die zentralen arbeitsmarktpolitischen Merkmale der dualen Berufsausbildung mit einer langen, erfolgreichen Tradition in Deutschland auf ein tertiäres Niveau übertragen.

Prof. Friedrich Hubert Esser, Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung in Bonn (BIBB), erklärt im Interview, warum das BIBB sich mit dem dualen Studium beschäftigt. Die vielfältigen Modelle von dualen Studiengängen ermöglichen es den Betrieben, ein genau für sie passendes Modell zu finden oder zusammen mit den Hochschulen auf ihre Bedarfe zuzuschneiden. Wichtig sei es jedoch, dass bei dualen Studiengängen klare Qualitätskriterien definiert und eingehalten werden.

In Baden-Württemberg hat das duale Studium mit der früheren Berufsakademie Baden-Württemberg eine über 40-jährige Tradition. Im Interview beschreibt **Theresia Bauer**, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, warum die **Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBV)** so wichtig ist und das duale Studium weder die duale Berufsausbildung noch das traditionelle Studium ersetzen. Ihre These: Die Duale Hochschule trägt zur Bereicherung der Bildungslandschaft bei.

Uta Kupfer und **Thomas Ressel**, aus den Berufsbildungsabteilungen von ver.di und IG Metall, fragen nach den Herausforderungen für die Gewerkschaften, wenn es um Akademisierung geht. Nachdem sie detailliert der Frage nachgegangen sind, welche Bildung unsere Gesellschaft braucht, treten sie für einen bildungsbereichsübergreifende Reformdiskurs ein. Sie sprechen sich dabei für eine ganzheitliche Perspektive aus, die nicht einzelne Bildungssäulen in den Blick nimmt, sondern einerseits Berufsbildung und Hochschulbildung und andererseits auch Ausbildung und Weiterbildung gemeinsam gestaltet. Für die berufliche Bildung ist nach ihrer Einschätzung ein Monitoringverfahren zu entwickeln und zu etablieren, um so frühzeitig Veränderungsbedarf zu erkennen.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Bielefeld

Bosch, Gerhard (2012): Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit durch zu wenige Akademiker: Echte oder gefühlte Akademikerlücke? In: Kuda, Eva/Strauß, Jürgen/Spöttl, Georg/Kaßbaum, Bernd (Hg.)(2012): Akademisierung der Arbeitswelt. Zur Zukunft der beruflichen Bildung, Hamburg, S. 20-35

Euler, Dieter, Dieter/Severing, Eckhart (2017): Welche Berufsausbildungen sind durch akademische Bildungsangebote gefährdet? Indikatoren für eine Verschiebung von der Berufsausbildung in akademische Studienangebote, Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Krone, Sirikit (2015): Dual Studieren im Blick. Entstehungsbedingungen, Interessenlagen und Umsetzungserfahrungen in dualen Studiengängen. Wiesbaden

Severing, Eckart/Teichler, Ulrich (Hg.)(2013): Akademisierung der Berufswelt? Verberuflichung der Hochschulen?, in: Severing, Eckart/Teichler, Ulrich (Hg.): Akademisierung der Berufswelt?, Bielefeld, 7-18

Duales Studium: Ein echter Beitrag zur Durchlässigkeit beruflicher und allgemeiner Bildung

Beruflichkeit in Zeiten der Akademisierung

Von: Prof. Dr. Rita Meyer (Universität Hannover)

AKADEMISIERUNG: Wenn das für Deutschland konstitutive Berufskonzept im Sinne einer *erweiterten, modernen Beruflichkeit* für die Gestaltung berufsbegleitender und dualer Studiengänge an Hochschulen zu realisieren wäre, dann könnte das ein echter Beitrag zur Durchlässigkeit beruflicher und allgemeiner Bildung sein.

Angesichts veränderter Qualifikationsanforderungen der Arbeitswelt und ausgehend von einem veränderten Bildungsverhalten junger Menschen sind am oberen Rand des Berufsbildungssystems neue, so genannte „hybride“ Bildungswege entstanden. Diese sind nicht zuletzt auch im Kontext der Umsetzung der EU-Bildungspolitik politisch gewollt und werden mit ihren akademischen Anteilen vor dem Hintergrund der Herausforderungen der Digitalisierung als perspektivisch tragfähige Lösung gegenwärtiger und zukünftiger Qualifizierungsprobleme gehandelt. So ist auch die Öffnung der Hochschulzugänge – seit 2009 ist es auf der Basis eines Beschlusses der Kultusministerkonferenz (KMK) formal möglich über die Anerkennung beruflicher Qualifizierungsabschlüsse ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung ein Studium aufzunehmen – ein Versuch, die Zahlen der Hochschulabsolventen in Deutschland zu steigern.

Allerdings ist dies weniger als eine Reaktion auf die qualifikatorischen Herausforderungen der Arbeitswelt, als auf das schlechte Abschneiden Deutschlands in den internationalen Bildungsstatistiken zu werten. Die institutionelle Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung schien als bildungspolitisches Ziel mit der Öffnung der Hochschule erreicht, wurde jedoch faktisch nicht eingelöst: Es ist im Gegenteil zu verzeichnen, dass die bestehenden institutionellen Strukturen das historisch und kulturell geprägte Bildungsschisma in Deutschland weiterhin aufrechterhalten (*Bernhard 2017, S. 456*).

Mit diesen Entwicklungen der so genannten „Akademisierung“ eng verbunden ist ein massiver Umbau der Institutionen in der Hochschullandschaft: Einen deutlichen Boom erfahren die ehemaligen Fachhochschulen, zudem sind zahlreiche Ausgründungen und die Zunahme privater Hochschulen zu verzeichnen (*vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016*). Mit Ausnahme der Universitäten, die als Lehr- und Forschungsinstitutionen eine gewisse Exklusivität reklamieren,

sind diese Hochschulen mit ihren ausdifferenzierten Bildungsangeboten faktisch längst Lernorte der Beruflichen Bildung. Wie in diesem Beitrag gezeigt werden soll, entziehen sie sich aber sowohl in gesetzlicher Perspektive (Regelung im Rahmen des Berufsbildungsgesetzes) als auch in didaktischer Perspektive (pädagogisch organisierte Verknüpfung von Fach- und Erfahrungswissen) den gesellschaftlich institutionalisierten und den schulisch und betrieblich etablierten Standards der Beruflichen Bildung. Dies wiederum wirkt sich massiv auf die Qualität der Studienformate aus.

Um die Frage zu beantworten *wie* die Akademisierung im Kontext von Beruflichkeit zu bewerten ist, muss hier also zunächst geklärt werden, *was* das Konzept von Beruflichkeit, bzw. die berufsförmige Organisation von Arbeit, ausmacht.

Beruflichkeit als gesellschaftliches Organisationsprinzip von Arbeit

Die Vergangenheit zeigt, dass das deutsche Wirtschaftssystem Krisen erfolgreich begegnen kann, weil mit dem Qualifizierungsmodell im Dualen System der Berufsausbildung gerade nicht für spezifische Unternehmens- bzw. Arbeitskontexte qualifiziert wird, sondern – im Gegensatz z.B. zum englischsprachigen Raum – das *Prinzip der umfassenden beruflichen Handlungskompetenz* fokussiert wird. Diese wird über das Prinzip der Beruflichkeit der bloßen ökonomischen Verwertbarkeit eines einzelnen Betriebes entzogen und erfährt im Berufsprinzip eine Universalisierung, die bundesweit verbindliche Standards für die Aus- und Weiterbildung setzt.

Mit der berufsförmigen Organisation von Arbeit erfolgt zum einen eine Koppelung zwischen dem Ausbildungssystem und dem Arbeitsmarkt, die ihren Ausdruck u.a. darin findet, dass Arbeitsmärkte *berufsfachlich* organisiert sind (vgl. *Bosch 2017*). Zum anderen bildet Beruflichkeit auch die Schnittstelle zwischen der Organisation und dem Individuum, also den Beschäftigten: es wird ein Qualifikationsüberschuss erzeugt, der Selbststeuerung und Selbstkontrolle ermöglicht und somit wiederum den Unternehmen eine flexible Einsetzbarkeit ihres Personals sichert.

Im Einzelnen können als Ausdruck einer berufsförmigen Gestaltung von Arbeit die folgenden Merkmale gelten (vgl. *Meyer 2000*):

- die Definition von Qualifikationsstandards über Ordnungsmittel,
- die formale Organisation des Qualifikationserwerbs und die Zertifizierung der Qualifizierungsgänge und Handlungskompetenzen,

- die Regelung spezifischer Zuständigkeiten nach dem Föderalismus- und Korporatismusprinzip sowie die Beteiligung von unterschiedlichen Interessengruppen nach dem Partizipationsprinzip,
- die kollektive Absicherung von Einkommen, Zeiten und Arbeitsbedingungen (z.B. über Tarifverträge).

Hervorzuheben ist, dass neben der Erwerbssicherung und der beruflichen Qualifizierung die Entwicklung einer sozialen Identität – individuell oder als Berufsgruppe – ein zentraler Effekt von Berufen ist (vgl. *Lempert 2006*). Wenn erkennbar wird, dass diese Elemente unter der kollektiven Beteiligung der Betroffenen geregelt werden, deuten sich damit Prozesse der Verberuflichung bzw. auf einer höheren Ebene Prozesse der Professionalisierung an. Beruflichkeit kann sich auf unterschiedlichen Ebenen ausdrücken, die von unorganisierter Arbeit zu Berufen und Professionen reichen (vgl. *Hartmann 1968*).

Es handelt sich bei den Prozessen der Verberuflichung und der Professionalisierung, die historisch mit einer Steigerung im Abstraktionsgrad des Wissens und einer zunehmenden sozialen Vergemeinschaftung einhergehen, um fließende Übergänge, die sozial gestaltbar sind und in die partikulare Interessen eingehen. Bildungspolitisch kommt dem Konzept der Beruflichkeit eine entscheidende Bedeutung zu, weil die mit staatlichem Einfluss geregelte, berufsförmige Gestaltung von Arbeit den Einzelnen von dem Zwang, individuelle soziale Regelungen zu treffen entlastet. Berufsbilder, Zertifikate und die o.a. spezifischen Gestaltungs- und Kontrollmechanismen der Berufsbildung bilden die Basis für eine gegenseitig realistische und erwartbare Einschätzung von Qualifikationen einerseits und einer angemessenen Entlohnung andererseits. Der Beruf als eine gesellschaftlich organisierte Form der Rationalisierung (vgl. *Hesse 1981*) repräsentiert somit die Untergrenze einer sozialen Struktur, der auch eine soziale Sicherungsfunktion zugeschrieben werden kann.

Im Folgenden wird am Beispiel berufsbegleitender Studiengänge in einer bildungspolitischen und in einer individuellen Perspektive der Frage nachgegangen, wie der Trend zur Akademisierung im Kontext von Beruflichkeit zu bewerten ist. Die Ausführungen stützen sich auf eine Untersuchung von Studienformaten im MINT-Sektor, die am Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung (IfBE) an der Leibniz Universität Hannover durchgeführt und von der Hans-Böckler-Stiftung finanziert wurde.^[1]

Bildungspolitische Perspektive: Akademisierung jenseits des Berufskonzepts

Es differenziert sich insbesondere mit dem massiven Aufwuchs an privaten Hochschulen (vgl. *Hüning et al. 2017*) ein neuer Sektor im deutschen Bildungssystem aus, welcher marktförmig organisiert ist und in dem zum Teil hohe

Studiengebühren erhoben werden. Mit der *quantitativen* Ausweitung des „dualen Prinzips“ geht aber nicht zugleich eine Qualitätssicherung wie im Dualen System der Erstausbildung einher. Dies liegt zum einen daran, dass die gesetzlichen Regelungen des Berufsbildungsgesetzes (BBiG) in den neuen Studienformaten keine Anwendung finden und zum anderen, dass die beiden Bereiche sich faktisch grundlegend in ihrer Lernkultur unterscheiden (vgl. Meyer 2015). Zwar suggerieren Duale Studiengänge an Hochschulen eine programmatische Parallelität von praxisnaher, betrieblicher Berufsausbildung einerseits und wissenschaftsorientiertem, theoretischen Studium andererseits. Sie sind damit nicht zuletzt aufgrund eines latenten Karriereversprechens für Studierende mit Hochschulzugangsberechtigung attraktiv. Dass die Dualität mit Blick auf Lernorte und Lernformen tatsächlich realisiert wird, kann allerdings bezweifelt werden.

Eine exemplarische Analyse von acht berufsbegleitenden Studienangeboten im MINT-Sektor (vgl. Beutnagel et.al. 2018) hat gezeigt, dass mit einer berufs- und praxisorientierten Ausrichtung zwar geworben wird, dass dieser Anspruch jedoch in der Realität nicht eingelöst wird. Es herrscht hinsichtlich der Ausgestaltung und Qualität der Studienformate eine hohe Intransparenz, die durch fehlende verbindliche Vorgaben des Akkreditierungsrates begünstigt wird. Damit liegt die Entscheidungshoheit über die Konzeption, die Organisation und die Durchführung der berufsbegleitenden Studienformate bei dem jeweiligen Anbieter, was wiederum dazu führt, dass diese sich zum Teil über formalrechtliche Vorgaben der Studienzulassung hinwegsetzen und eigene Bedingungen bzgl. Zulassungsprüfungen und die Anerkennung fachaffiner beruflicher Vorleistungen etablieren, wobei selbst die Definition von Fachaffinität sehr unterschiedlich ausgelegt wird. Als Konsequenz dieser geringen Regelungsdichte etabliert sich eine Diversifizierung der Anbieterstruktur, die überwiegend durch Kooperationsmodelle zwischen Fachhochschulen und Unternehmen bzw. Industrie- und Handelskammern geprägt ist.

Ein Fokus der Untersuchung richtete sich u. a. darauf, zu ermitteln, ob die hybriden Studiengänge, die sich explizit an berufserfahrene Studierende richten, in dem Konzept einer erweiterten Beruflichkeit zu beschreiben sind. Auf der institutionellen Ebene kann dies verneint werden, da die untersuchten Studiengänge sich gänzlich durch ein fehlendes Konzept von Beruf bzw. Beruflichkeit auszeichnen. Dies kommt zum einen in den Interviews zum Ausdruck, wenn die Befragten den Berufsbezug mit Praxis oder gar mit den zurückliegenden beruflichen Erfahrungen, die die Studierenden mitbringen, gleichsetzen. Es wird argumentiert, dass der Berufs- bzw. Praxisbezug dadurch hergestellt werde, dass die Lehrenden aus der Praxis kämen.

Dass die Lehre in den MINT-Studiengängen überwiegend von externem Lehrpersonal erbracht wird, ist allerdings eher als problematisch zu bewerten, da sich hier ein massives Professionalitätsdefizit zeigt, das in der mangelnden

akademischen und hochschuldidaktischen Qualifizierung des Personals seinen Ausdruck findet. In keinem einzigen Fall der untersuchten Studienformate wird das (interne und externe) lehrende Personal auf die Zielgruppe der berufsbegleitend Studierenden didaktisch vorbereitet. Auch eine Differenzierung zwischen dem grundständigen und dem berufsbegleitenden Lehrangebot ist nur vereinzelt vorzufinden.

Festzuhalten ist in bildungspolitischer Perspektive, dass mit berufsbegleitenden Studiengängen neue Qualifizierungswege jenseits des Berufsbildungssystems etabliert werden, die *nicht* den Qualitätsstandards der berufsförmigen Organisation unterliegen. Dies liegt u. a. daran, dass die im Dualen System bewährten partizipativen Gestaltungs- und Steuerungsstrukturen in dem Gestaltungsfeld Hochschule nicht greifen.

Individuelle Perspektive: Akademisierung als Steigerung von Beruflichkeit

Wenn auch nicht auf der institutionellen Ebene, so gilt doch bezogen auf die Studierenden, dass die berufsbegleitenden Studiengänge sie mit den akademischen Anteilen für *gehobene Formen von Beruflichkeit* qualifizieren. Im Rahmen der (qualitativen und quantitativen) Befragungen der Studierenden wurde deutlich, dass diese sich aufgrund der Begrenzungen, die sie im Beruf erfahren haben, fachaffin weiterbilden möchten, um damit ihre individuelle Beruflichkeit zu steigern. Dies gilt in der *funktionalen* Perspektive im Hinblick auf die Erweiterung ihres (Fach-)Wissens und in *sozialer* Perspektive bezogen auf erwartete Karriere- und Einkommensentwicklungen (vgl. Dittmann 2016).

Hervorzuheben ist, dass die berufsbegleitend Studierenden sich untereinander intensiv austauschen und aufgrund ihrer besonderen Vereinbarkeitsproblematik von Arbeiten, Lernen und Leben gemeinsam Strategien entwickeln, das Studium erfolgreich zu meistern. Hier ist also eine kollektive Dimension, wie sie im Konzept einer professionsorientierten Beruflichkeit (vgl. Meyer 2012) angelegt ist, durchaus erkennbar. Dies wiederum führt jedoch dazu, dass sie unter sich bleiben und hier statt der angestrebten Inklusion der nicht-traditionell Studierenden eher eine Exklusion zu verzeichnen ist. Durch die Struktur und Organisation berufsbegleitender Studiengänge wird diese spezielle Form sozialer Ausgrenzung begünstigt: Berufstätige studieren (i. d. R.) in anderen Zeitfenstern als Vollzeitstudierende. Aufgrund der Randzeiten berufsbegleitender Hochschulangebote (z. B. Abend-/Wochenendveranstaltungen) müssen z. T. hochschulexterne Räumlichkeiten genutzt werden, sodass diesen Studierenden-Gruppen die Erfahrung eines ‚geselligen Campuslebens‘ vorenthalten bleibt.

Damit deutet sich an, dass sich mit dem massiven Aufwuchs berufsbegleitend und dual Studierender eine neue Sozialstruktur von Studierenden entwickelt bzw. ein

neuer Bildungstyp, der zwischen dem beruflich-betrieblichen und dem akademischen Bildungstyp angesiedelt ist (vgl. Spöttl 2017). Fraglich ist, ob sich die gesellschaftlichen Teilhabechancen verbessern oder ob dadurch nicht vielmehr neue Segmentationslinien im Bildungs- und Beschäftigungssystem entstehen (vgl. Bartelheimer et al. 2014), die die Exklusion bestimmter Gruppen (z. B. Studierende mit beruflicher Erfahrung aus den Universitäten) befördern. Neben den formalen Zugangsmöglichkeiten stellt somit die *soziale Öffnung* einer Hochschule eine zentrale Herausforderung bei der Gestaltung durchlässiger Bildungswege dar (vgl. Baumhauer 2017).

Fazit und Ausblick

Auch wenn im Zuge der Akademisierung Studierende in *individueller* Perspektive eine Steigerung ihrer Beruflichkeit erzielen können, so ist doch fraglich, ob die prozentuale Steigerung der Akademikerquote eine Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft der Arbeit sein kann. Hinsichtlich der Abschlüsse sind tatsächliche Berufsqualifizierung sowie die Arbeitsmarktchancen noch weitgehend unklar. Als Konsequenz sind auch geringere Einkommen bei den akademischen Berufen zu konstatieren. Hirsch-Kreinsen (2013) folgert daher „dass die Bedeutung der akademischen Bildung für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands ebenso überbewertet wird wie ihr Stellenwert für individuelle Aufstiegsmöglichkeiten“ (S. 4).

Bildungspolitisch geht es darum, die neuen hybriden Bildungsformate in das Konzept der Beruflichkeit zu integrieren, was in erster Linie heißt, sie gemessen an den Qualitätsstandards der Berufsbildung zu regulieren. Mit dem Ziel, das Studium berufs- und praxisorientiert zu gestalten, verbinden sich einige grundlegende Herausforderungen für die Hochschulen: Im Kontext der Öffnung der Hochschulen ist die Verknüpfung der systembedingt unterschiedlichen Wissensarten beruflicher und hochschulischer Bildung curricular und didaktisch zu gestalten (vgl. Baumhauer 2017; Elsholz/Brückner 2015). Im Kern geht es darum, berufliches Erfahrungswissen sowie erfahrungsbasierte Lernprozesse stärker in die Hochschulbildung zu verankern und Wissensvermittlung und Kompetenzerwerb einerseits sowie Erkenntnis und Problemorientierung andererseits aufeinander zu beziehen.

In bildungs- und betriebspolitischer Perspektive wirkt die Organisation im Konzept der Beruflichkeit zudem der Gefahr entgegen, dass eine verstärkte subjektivierte Verantwortung für Kompetenzentwicklung zu einer Auflösung der Kopplung von Individuum, Organisation und Gesellschaft führt und damit die sozialen Risiken noch weiter individualisiert werden. Vor diesem Hintergrund stellt die IG Metall die Forderung nach einer Organisation von Arbeit und Bildung im Konzept der „erweiterten modernen Beruflichkeit“ (Kassebaum/Ressel/Schrankel 2016) auf und reklamiert damit auch die Lernorte an den unteren und oberen Systemgrenzen in den Blick zu nehmen.

Festzuhalten ist: Berufsbegleitende und auch duale Studiengänge sind bisher kein explizites Feld der Berufsbildungspolitik. Wenn das für Deutschland konstitutive Berufskonzept im Sinne einer *erweiterten, modernen Beruflichkeit* für die Gestaltung berufsbegleitender und dualer Studiengänge an Hochschulen zu realisieren wäre, dann könnte das ein echter Beitrag zur Durchlässigkeit beruflicher und allgemeiner Bildung sein.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Bielefeld.

Bartelheimer, Peter/Kohlrausch, Bettina/Lehweß-Litzmann, René/Söhn, Janina (2014): Teilhabebarrrieren: Vielfalt und Ungleichheit in segmentierten Bildungs- und Beschäftigungssystemen. SOFI Working Paper 2014–10, www.sofi-goettingen.de/fileadmin/Publikationen/SOFI_Working_Paper_2014-10_Bartelheimer_u.a..pdf (Abruf am 07.12.2017).

Baumhauer, Maren (2017): Berufsbezug und Wissenschaftsorientierung. Grundzüge einer Didaktik wissenschaftlich reflektierter (Berufs-)Praxis im Kontext der Hochschulweiterbildung. 1. Auflage. Detmold: Eusl- Verlagsgesellschaft mbH.

Bernhard, Nadine (2017): Durch Europäisierung zu mehr Durchlässigkeit? Veränderungsdynamiken des Verhältnisses von Berufs- und Hochschulbildung in Deutschland und Frankreich. Berlin/Toronto: Opladen.

Beutnagel, Britta/Dittmann, Christian/Meyer, Rita/Baumhauer, Maren (2018): Berufsbegleitende Studiengänge im MINT-Sektor – Zwischen Anspruch und Wirklichkeit (erscheint in der Reihe *study* der Hans-Böckler-Stiftung).

Bosch, Gerhard (2017): Facharbeit und Arbeitsmarkt. Weltweit gleiche Technologien – aber unterschiedliche Berufsausbildung. In: *Berufsbildung Zeitschrift für Theorie-Praxis Dialog* 71, H. 164, S.12–14.

Dittmann, Christian (2016): Mit Berufserfahrung an die Hochschule. Orientierungen berufsbegleitend Studierender im MINT-Bereich. Münster: Waxmann.

Elsholz, Uwe/Brückner, Denise (2015): Auf dem Weg zu didaktischen Leitlinien für die Studieneingangsphase beruflich Qualifizierter. In: Elsholz, Uwe (Hrsg.): *Beruflich Qualifizierte im Studium: Analysen und Konzepte zum dritten Bildungsweg*. Bielefeld: Bertelsmann. S. 191–204.

Hartmann, Heinz (1968): Arbeit, Beruf, Profession. In: *Soziale Welt* 19, H. 19, S. 193–216.

Hesse, Hans Albert (1981): Wandel der Berufe – Ende der Qualifikationen? In: *arbeiten + lernen*. 3, H. 18, S. 9–12.

Hirsch-Kreinsen, Hartmut (2013): Wie viel akademische Bildung brauchen wir zukünftig?. Ein Beitrag zur Akademisierungsdebatte. Soziologisches Arbeitspapier Nr. 37/2013. Dortmund: technische Universität Dortmund.

Hüning, Lars/Mordhorst, Lisa/Röwert, Ronny/Ziegele, Frank (2017): Hochschulbildung wird zum Normalfall – auch in räumlicher Sicht? Eine Analyse zur Ausbreitung von Hochschulstandorten seit 1990. www.che.de/downloads/Im_Blickpunkt_Hochschulbildung_in_raeumlicher_Hinsicht.pdf (Abfrage 07.12.2017).

IG Metall Vorstand (2014): Ressort Bildungs- und Qualifizierungspolitik: Erweiterte moderne Beruflichkeit. Ein gemeinsames Leitbild für die betrieblich-duale und die hochschulische Berufsbildung. Frankfurt am Main: IG Metall.

Kaßbaum, Bernd/Ressel, Thomas/Schrankel, Hanna (2016): Berufsbildung 4.0. Ein bildungspolitischer Kompass für die Gestaltung der digitalen Arbeitswelt. In: Schröder, L./Urban, H.-J. (Hrsg.): Gute Arbeit. Digitale Arbeitswelt–Trends und Anforderungen. Frankfurt am Main: Bund-Verlag GmbH. S.337–349.

Lempert, Wolfgang (2006): Berufliche Sozialisation. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

Meyer, Rita (2000): Qualifizierung für moderne Beruflichkeit. Soziale Organisation der Arbeit von Facharbeiterberufen bis zu Managertätigkeiten, Münster: Waxmann.

Meyer, Rita (2012): Professionsorientierte Beruflichkeit? Theoretische und konzeptionelle Überlegungen zur Öffnung der Hochschulen als Lernorte der beruflichen Bildung. In: bwp@Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online (2012) 23. Online: http://www.bwpat.de/ausgabe23/meyer_bwpat23.pdf (Abfrage 08.12.2017)

Meyer, Rita (2015): Da bewegt sich mehr als man denkt ... und doch noch zu wenig. Zum Verhältnis von beruflicher und hochschulischer Lernkultur. www.denk-doch-mal.de/wp/rita-meyer-da-bewegt-sich-mehr-als-man-denkt-und-doch-noch-zu-wenig/ (Abfrage 06.12.2017).

Spöttl, Georg (2017): Beruflich-betrieblicher Bildungstyp – ein Leitmodell für Industrie 4.0? In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik–online 32, S. 1–18, www.bwpat.de/ausgabe32/spoettl_bwpat32.pdf (Abruf am 06.12.2017).

Fußnoten

[1], „Durchlässigkeit in naturwissenschaftlich-technischen (MINT-) Berufen Qualifizierungswege in beruflicher und hochschulischer Bildung“ Lauffzeit: 01.03.2014 – 31.06.2017

Link: <http://www.boeckler.de/11145.htm?projekt=S-2013-680-5%20B>

Externe Bachelor-Absolvent(inn)en spielen in den Rekrutierungsstrategien so gut wie keine Rolle.

Akademisierung: Wie (re)agieren die Betriebe?

Von: Prof. Dr. Uwe Elsholz (*Fernuni Hagen*), Ariane Neu (*Fernuni Hagen*)

BETRIEBSSTRATEGIEN: „Entscheidend ist auf'm Platz“. Will sagen: So lange etwa die Bezahlung von Akademiker(inne)n so viel besser ist als die von Facharbeitern, sorgen die Unternehmen selbst für den eigenen Fachkräftemangel.

Mit dem Begriff „Akademisierungswahn“ hat Nida-Rümelin (2014) für eine öffentlichkeitswirksame Debatte gesorgt, wie die stark steigenden Studierendenzahlen zu bewerten sind. Besondere Aufmerksamkeit hat dabei das Jahr 2013 erlangt, da es zu dieser Zeit erstmals in Deutschland mehr Studienanfänger(innen) gab als junge Menschen, die eine Ausbildung im dualen System angefangen haben. Wenngleich sich bei Berücksichtigung der Anfänger(innen) im Schulberufssystem sowie im Übergangssystem sowie unter Abzug ausländischer Studierender die Relationen differenzierter darstellen, bleibt der Trend dennoch deutlich (vgl. Wolter 2017). An diese Veränderung schließt die Frage an, wie sich diese Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt niederschlägt und welche Auswirkungen ein erhöhtes akademisch qualifiziertes Arbeitskräfteangebot in den Unternehmen hat. Diese Frage sowie die Folgen dieser Entwicklung für die berufliche Aus- und Fortbildung waren Ausgangspunkt für ein Forschungsprojekt der Hans-Böckler-Stiftung, das in den Jahren 2016 und 2017 an der Fernuniversität in Hagen von uns gemeinsam mit Roman Jaich durchgeführt wurde. In diesem Beitrag berichten wir von den – zum Teil unerwarteten – Ergebnissen des Projekts, stellen aber zuvor das Vorgehen der Untersuchung genauer dar.

Um die pauschale Aussage eines „Akademisierungswahns“ konkreter zu untersuchen, wurden einzelne Branchen in den Blick genommen und verglichen, da sich die Entwicklungen und auch die Folgen der Akademisierung je nach Branche zum Teil deutlich unterscheiden. So gibt es verschieden ausgeprägte Ausbildungstraditionen und auch die Akzeptanz von Fortbildungsabschlüssen variiert stark. Dies ist auch deswegen wichtig, da auch untersucht wurde, inwiefern sich der Stellenwert der Aufstiegsfortbildung verändert, wenn immer mehr akademisch Ausgebildete auf dem Arbeitsmarkt sind – sich also die Frage „Karriere mit Lehre?“ neu stellt.

In diesem branchenspezifischen Forschungsansatz wurden die Metall- und Elektrobranche, der (Einzel-)Handel sowie die Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) fokussiert. In diesen drei Branchen wurden zunächst sechs leitfadengestützte Experteninterviews mit Bildungsexpertinnen und -experten der Sozialpartner geführt, um einen ersten Überblick über die Besonderheiten in den Branchen zu gewinnen. In der Folge wurden dann insgesamt 18 Unternehmensfallstudien durchgeführt. Die Auswahl der Betriebe erfolgte mit dem Ziel, für die Branche charakteristische Betriebstypen abzudecken. Kriterien waren hierfür u. a. die Betriebsgröße, die Eigentumsverhältnisse sowie branchentypische Tätigkeitsschwerpunkte (z. B. im Handel die Bereiche Textil, Lebensmittel, Möbel etc.).

Für die Fallstudien wurden in den untersuchten Betrieben leitfadengestützte Interviews mit Personalverantwortlichen auf operativer und auf strategischer Ebene sowie mit Betriebsräten geführt. Inhaltlich wurden diese Gespräche entlang der zentralen Forschungsfragen ausgerichtet, die insbesondere auf Veränderungen in der betrieblichen Qualifizierungs- und Rekrutierungspraxis vor dem Hintergrund des bildungsexpansiven Prozesses abzielen.

Die Ergebnisse in den einzelnen Branchen werden detailliert im Abschlussbericht des Projekts dargestellt (vgl. *Elsholz/Jaich/Neu i.V.*). Insgesamt und übergreifend zeigen sich folgende Ergebnisse:

(Unerwartete) Zwischenergebnisse

Ein erstes und durchaus unerwartetes Ergebnis zeigte sich darin, dass die Unternehmen den Trend zur Akademisierung zum Teil recht kritisch sehen. Externe Bachelor-Absolvent(inn)en spielen etwa in den Rekrutierungsstrategien der befragten Unternehmen so gut wie keine Rolle. Es gibt wenig Anzeichen dafür, dass das Angebot an solchen externen Akademiker(inne)n unmittelbar und breitflächig zu veränderten betrieblichen Rekrutierungsstrategien führt. Hingegen ist das duale Studium in allen drei untersuchten Branchen von zunehmender Bedeutung. Doch auch hier zeigt sich insofern eine Überraschung, als dass nur bedingt die Unternehmen oder technologische Veränderungen die wichtigsten Treiber für den starken Anstieg dualer Studiengänge sind. Vielmehr ist es nach Einschätzung der Unternehmen vor allem die starke Nachfrage der Jugendlichen nach akademischen Abschlüssen. So wurde von mehreren Befragten geäußert, dass duale Studiengänge u. a. auch deshalb eingerichtet wurden, um als attraktiver Arbeitgeber wahrgenommen zu werden. Wir haben nicht die Einschätzung vorgefunden, dass zukünftige Qualifikationsanforderungen, die etwa durch die Digitalisierung entstehen, nicht mit einer dualen Ausbildung zu bewältigen seien.

Gleichwohl werden diese Veränderung und der Trend zum dualen Studium durch die Unternehmen nicht unbedingt als grundlegender Trend zu einer Akademisierung interpretiert. Vielmehr – und auch dies war überraschend – wird ein duales Studium im Sprachgebrauch und Selbstverständnis der Befragten häufig als „Ausbildung“ wahrgenommen. Zentral ist dabei vor allem, dass die Unternehmen das duale Studium auch als Qualifizierungsweg sehen, den sie stärker mitgestalten können als ein klassisches Hochschulstudium. Insofern erscheint das duale Studium ein Weg für die Unternehmen zu sein, um leistungsstärkere Jugendliche an das eigene Unternehmen zu binden. Die duale Ausbildung würde dies zwar weitgehend auch ermöglichen – sie scheint auch in Zeiten der Digitalisierung strukturell gut gewappnet – doch sie wird eben von den seitens der Unternehmen begehrten Jugendlichen nicht hinreichend oft gewählt. Stärker noch als die Inhalte macht daher der formale Abschluss den Unterschied aus.

Verdrängung oder Komplementarität? „Sowohl-als-auch“

Bezogen auf die Kernfrage des Projekts nach einer möglichen Verdrängung beruflich-betrieblicher Bildung stellt sich die Antwort differenziert dar. Es gibt unterschiedliche Annahmen darüber, inwiefern sich eine steigende Anzahl an Hochschulabsolvent(inn)en auf dem Arbeitsmarkt auf den Stellenwert beruflich-betrieblich Aus- und ggf. Fortgebildeter auswirkt. Bisherige Ergebnisse von *Dietzen et al. (2013)* sowie *Bott/Wünsche (2014)* weisen eher auf eine Komplementarität der unterschiedlichen Qualifikationsgruppen hin. Die Ergebnisse aus diesem Projekt deuten jedoch zumindest auf ein „Sowohl-als-auch“ hin – mit unterschiedlichen Ergebnissen je nach Branche und zum Teil auch je nach Unternehmen.

So lassen die geführten Interviews im Einzelhandel erkennen, dass der beruflich-betriebliche Qualifizierungstyp gegenwärtig und wohl auch zukünftig die Qualifikationsstruktur dieser Branche prägen wird. Hinsichtlich dieser allgemeinen Stabilität gab es auch keine wesentlichen Unterschiede in Abhängigkeit von der Betriebsgröße, den Eigentumsverhältnissen und der Subbranche. Gleichwohl sind in den letzten Jahren in dieser Branche neben der traditionellen beruflichen Qualifizierungspraxis (duale Berufsausbildung und Aufstiegsfortbildung) auch duale Studiengänge entstanden. Den Interviews konnte allerdings nicht entnommen werden, dass diese Entwicklung in einer Konkurrenz zum Angebot an Ausbildungsplätzen in der dualen Berufsausbildung steht. Stattdessen wurde mehrfach von Unternehmensvertreter(inne)n der zentrale Stellenwert der dualen Berufsausbildung und der Aufstiegsfortbildung als betrieblicher Qualifizierungsweg betont. Die Einzelhandelsunternehmen, die duale Studiengänge anbieten, sehen diese in der Regel als ergänzendes Qualifizierungsangebot. Sie wollen damit insbesondere der gestiegenen Nachfrage leistungsstärkerer Schulabsolvent(inn)en

nach akademischer Bildung entsprechen und diese jungen Erwachsenen möglichst frühzeitig an das eigene Unternehmen binden.

Etwas anders stellen sich hingegen die Situationen in der IKT- sowie in der Metall- und Elektrobranche dar. Hier können durchaus (teilweise sichtbare) Verdrängungseffekte aufgezeigt werden, die primär durch die dualen Studiengänge verursacht scheinen. Insbesondere große, international ausgerichtete Unternehmen in beiden Branchen setzen zunehmend stärker auf duale Studienangebote statt auf die duale Berufsausbildung. Dabei unterscheidet sich das Ausmaß der Verdrängung nicht nur zwischen den Branchen, sondern auch innerhalb der Branchen teilweise deutlich voneinander.

In der IKT-Branche gibt es einerseits unter den untersuchten Betrieben ein international ausgerichtetes Großunternehmen, das in den letzten Jahren die duale Berufsausbildung vollständig eingestellt hat und gegenwärtig nur noch auf die dualen Studiengänge als betriebliche Qualifizierungsstrategie setzt. Begründet wird dies zum einen mit veränderten Unternehmenszuschnitten, die dazu führen, dass es keinen entsprechenden Bedarf mehr an beruflich-betrieblich qualifizierten Fachkräften im Unternehmen gibt. Zum anderen wird aber auch die gestiegene Nachfrage der leistungsstärkeren Schulabsolvent(inn)en nach dualen Studienangeboten als Grund für diesen Wandel angeführt.

Andererseits findet sich in dieser Branche aber auch ein international ausgerichtetes Großunternehmen, das gleichfalls sein Qualifizierungsrepertoire um duale Studiengänge erweitert hat, aber zugleich an der dualen Berufsausbildung festhält. Dabei spielen offenbar auch die Eigentumsverhältnisse eine Rolle: Das Unternehmen mit vollständiger Verdrängung der dualen Berufsausbildung hat eine ausländische Konzernmutter, während das Unternehmen mit einer Komplementarität der beiden Qualifizierungswege eine deutsche Konzernmutter hat. Bezeichnend ist dabei, dass in dem deutschen Großunternehmen der weiterhin bedeutsame Stellenwert dualer Berufsausbildung u. a. mit der gesellschaftlichen Verantwortung begründet wurde, die das Unternehmen mit dem Anbieten dualer Berufsausbildungsplätze wahrnehme. Ebenfalls als bedeutsam für das Ausmaß von auffindbaren Verdrängungseffekten hat sich in der IKT-Branche auch die Subbranche herausgestellt. Unternehmen, die bspw. primär IT-Dienstleistungen wie IT-Beratung oder Softwareentwicklung anbieten, setzen traditionell stärker auf Hochschulabsolvent(inn)en als Unternehmen, die sich insbesondere auf IT-Service-Leistungen konzentrieren.

Ähnlich wie in der IKT-Branche wurden auch in der Metall- und Elektrobranche unterschiedliche Entwicklungstendenzen vorgefunden. Zum einen traten in zwei der untersuchten Großunternehmen mit internationaler Ausrichtung deutliche Verdrängungseffekte der dualen Berufsausbildung durch duale Studienangebote

zutage. Diese Veränderung geht in einem Fall ähnlich wie in der IKT-Branche auch hier mit veränderten Unternehmenszuschnitten einher, indem produzierende Unternehmensbereiche ins Ausland verlagert wurden und man folglich keinen entsprechenden Bedarf mehr an beruflich-betrieblich qualifizierten Fachkräften in Deutschland hat. An deutschen Standorten wird dagegen der Bereich Forschung und Entwicklung ausgebaut. Für diesen Unternehmensbereich werden anstelle beruflich-betrieblich Ausgebildeter zunehmend akademisch Qualifizierte rekrutiert, bspw. in Form der selbst ausgebildeten dual Studierenden. Auch in allen anderen Unternehmen der Metall- und Elektrobranche werden dual Studierende im gewerblich-technischen Segment häufig für Zielpositionen im Bereich von Forschung und Entwicklung (FuE) ausgebildet, weniger dagegen für die klassische Fertigung.

In einem anderen deutschen, gleichfalls international tätigen Großunternehmen wurde das duale Studium, welches zeitweise die duale Berufsausbildung als betriebliche Qualifizierungsstrategie ergänzte, in den letzten Jahren wieder eingestellt. Hier schien der Bedarf an entsprechend qualifizierten Fachkräften gegenwärtig gedeckt. Insgesamt zeigt sich in der Metall- und Elektrobranche, dass der Stellenwert beruflich-betrieblicher Bildung gerade im gewerblich-technischen Segment eng mit dem Stellenwert der Produktion/Fertigung im Unternehmen verknüpft ist. Sinkt dessen Relevanz, dann sinkt auch die Bedeutung der dualen Berufsausbildung als betriebliche Qualifizierungsstrategie.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich im Einzelhandel eher eine Komplementarität der verschiedenen Qualifikationsgruppen herausbildet, die eine relative Stabilität der beruflich-betrieblichen Bildung aufweist. Hingegen lassen sich in den anderen beiden Branchen durchaus Verdrängungseffekte durch duale Studienangebote ausmachen. Was aber alle drei Branchen eint, ist, dass die betriebliche Rekrutierung von Fachkräften über den Weg der dualen Berufsausbildung und/oder der dualen Studiengänge deutlich gegenüber der Rekrutierung von Fachkräften über den externen Arbeitsmarkt favorisiert wird.

Aufstiegsfortbildung: Verstärkung branchenspezifischer Unterschiede

Bei der Betrachtung der Aufstiegsfortbildung und der Frage, inwiefern diese auch zukünftig noch als relevanter Zugangsweg für Führungspositionen in den Unternehmen gesehen wird, zeigen sich insgesamt ähnliche Ergebnisse. Auch dabei spielt das duale Studium eine wichtige Rolle.

Zum einen verfügen die Unternehmen mit den dualen Studiengängen nun über einen alternativen Qualifizierungsweg, mit dem gezielt Nachwuchsführungskräfte

ausgebildet und frühzeitig betrieblich sozialisiert werden können. Diese dualen Studienangebote werden stark von den Schulabsolvent(inn)en nachgefragt und zum Teil bilden Unternehmen, um die leistungsstarken Jugendlichen zu gewinnen, daher über den eigentlichen Bedarf aus, so dass sich rein quantitativ die Aufstiegschancen für beruflich-betrieblich Qualifizierte verringern. Schließlich will man von Seiten der Unternehmen die recht kostenintensiv ausgebildeten dual Studierenden ungern auf den externen Arbeitsmarkt entlassen. Für den Einzelhandel bedeutet dies bspw., dass für beruflich Qualifizierte der klassische Aufstieg vom Verkäufer über die stellvertretende Filialleitung zur Filialleitung zwar nach wie vor möglich ist, eine weitere berufliche Entwicklung darüber hinaus z. B. zum Verkaufs-/Regionalleiter oder gar in eine Führungsfunktion in der Unternehmenszentrale sich aber erschweren dürfte. Für die Metall- und Elektrobranche zeigt sich ein ähnliches Bild für den Bereich Forschung und Entwicklung. War es bisher für beruflich Aus- und Fortgebildete aus dem gewerblich-technischen Segment auch möglich, neben einem Aufstieg innerhalb der Produktion/Fertigung auch in die Entwicklungsabteilung einzutreten, scheint dies zukünftig schwerer zu werden, da für diesen Bereich meist ausreichend Nachwuchskräfte in Form der dual Studierenden zur Verfügung stehen.

Zum anderen geht aus den geführten Experteninterviews hervor, dass mit den dualen Studiengängen insbesondere die leistungsstärkeren jungen Erwachsenen angesprochen werden sollen, die eine duale Berufsausbildung vielfach für sich nicht in Betracht ziehen, sondern alternativ eher ein klassisches Hochschulstudium aufnehmen würden. Durch diese gestiegenen Studierneigung leistungsstärkerer junger Erwachsener wird dem klassischen beruflich-betrieblichen Qualifizierungsweg der Nährboden entzogen, aus dem vormals vorrangig die Nachwuchsführungskräfte über den rein beruflich-betrieblichen Bildungsweg hervorgegangen sind. Dies spiegelt sich auch darin wieder, dass in den geführten Experteninterviews mehrfach von Rekrutierungsschwierigkeiten bei der dualen Berufsausbildung berichtet wurde.

In den verschiedenen Branchen zeigen sich allerdings unterschiedliche Bemühungen der untersuchten Betriebe, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. So ist insbesondere der Einzelhandel bemüht, leistungsstärkere junge Erwachsene für einen beruflich-betrieblichen Bildungsweg zu gewinnen. Dazu setzt der Einzelhandel einerseits auf die sogenannten Abiturientenprogramme. Dieser spezifische Qualifizierungsweg verzahnt die berufliche Aus- und die Fortbildung eng miteinander, sodass meist nach drei Jahren sowohl ein beruflicher Ausbildungsabschluss als auch der Abschluss einer beruflichen Aufstiegsfortbildung erworben werden kann. Daneben fokussiert der Einzelhandel aber auch verstärkt die Gruppe der Studienabbrecher(innen).

Dies spiegelt sich beispielsweise in der Fortbildungsordnung von 2014 zum/zur geprüften Handelsfachwirt/-in wider, bei der akademisch erworbene ECTS-Punkte

für eine Prüfungszulassung förderlich sind. Durch diese sogenannte „reziproke Durchlässigkeit“ kann eine berufliche Aufstiegsfortbildung für die in den letzten Jahren wachsende Gruppe der Studienabbrecher/-innen ein attraktiver Qualifizierungsweg sein (vgl. BIBB 2017). Auch in der Metall- und Elektrobranche gibt es unter den untersuchten Betrieben vereinzelt Unternehmen, die nicht nur auf die dualen Studiengänge setzen wollen, um leistungsstärkere junge Erwachsenen und damit potentielle Führungsnachwuchskräfte für das eigene Unternehmen zu gewinnen. Vielmehr gibt es auch in dieser Branche Unternehmen, die bemüht sind, den beruflich-betrieblichen Bildungsweg zu stärken. Ein Beispiel dafür ist die Anreicherung der dualen Berufsausbildung mit Zusatzqualifikationen. Die berufliche Aufstiegsfortbildung spielt in dieser Branche für einen beruflichen Aufstieg allerdings anscheinend keine vergleichbar zentrale Rolle wie im Einzelhandel und wird bislang auch nicht als Mittel zur Attraktivitätssteigerung beruflich-betrieblicher Bildung in den Blick genommen.

In der IKT-Branche wurden kaum Strategien zur Stärkung des beruflich-betrieblichen Bildungstyps vorgefunden. Zwar äußerten auch in dieser Branche viele der befragten Unternehmensvertreter(innen), dass es für Absolvent(inn)en einer dualen Berufsausbildung durchaus berufliche Aufstiegsmöglichkeiten im Unternehmen gäbe. Doch inwiefern dieser Aufstieg dann auch tatsächlich realisiert wird, ist überwiegend dem individuellen Engagement der einzelnen Mitarbeiter(innen) überlassen. Der berufliche Aufstieg basiert hier deutlich weniger als bspw. im Einzelhandel auf beruflichen Bildungsabschlüssen. Die formale berufliche Aufstiegsfortbildung oder das IT-Weiterbildungssystem wurde von keinem der befragten betrieblichen Akteure als relevant für einen beruflichen Aufstieg benannt. Stattdessen spielen in dieser IKT-Branche betriebsinterne Weiterqualifizierungen sowie spezifische (Hersteller-)Zertifikate eine viel bedeutendere Rolle. Insofern bieten sich auch für Absolvent(inn)en einer dualen Berufsausbildung betriebsinterne Entwicklungsmöglichkeiten. Entscheidend dafür ist allerdings, dass sie zuvor über eine duale Berufsausbildung den Eintritt in den betriebsinternen Arbeitsmarkt geschafft haben. Dies scheint durch die dualen Studiengänge schwieriger geworden zu sein, da diese in einigen Unternehmen teilweise zu einer Verdrängung der dualen Berufsausbildung geführt haben.

Treiber der Veränderung

Hinsichtlich der Treiber für Verdrängungseffekte von beruflich-betrieblich Qualifizierten aus beruflichen Positionen bzw. Führungspositionen lässt sich als Gemeinsamkeit aller drei Branchen Folgendes festhalten: Branchenübergreifend konnte die gestiegene Nachfrage junger Erwachsener nach akademischen Abschlüssen und das entsprechende unternehmerische Angebote an dualen Studiengängen als zentraler Treiber identifiziert werden, der zu einem veränderten Stellenwert der dualen Berufsausbildung geführt hat. Wenngleich aus den geführten Experteninterviews auch hervorgeht, dass insbesondere in der Metall- und Elektrobranche sowie in Unternehmen, die erst seit Kurzem duale

Studienangebote eingeführt haben, die tatsächlichen beruflichen Einsatzgebiete der Absolvent(inn)en dualer Studiengänge und damit der dauerhafte Bedarf an dieser Qualifikationsgruppe noch nicht abschließend geklärt ist.

Inwieweit der Treiber „duals Studium“ zu einer Verdrängung der dualen Berufsausbildung führt, scheint von vielfältigen Faktoren abhängig. Neben den Merkmalen der verschiedenen Betriebstypen (Betriebsgröße, Eigentumsverhältnisse und Subbranche) zeigte sich im Branchenvergleich zum einen die Ausbildungstradition als relevant für Verdrängungseffekte. So waren in der IKT-Branche mit ihrer relativ „jungen“ Ausbildungstradition deutlich stärkere Verdrängungen der dualen Berufsausbildung vorzufinden als im Einzelhandel, aber auch weitreichendere als in der Metall- und Elektrobranche. Während in der Metall- und Elektrobranche stattgefundenen Verdrängungen dualer Berufsausbildung durch duale Studiengänge darüber hinaus von einigen betrieblichen Akteuren auch schon mal in Frage gestellt wurden, wurden sie in der IKT-Branche sehr viel eher als normaler Entwicklungsprozess im Kontext des allgemeinen gesellschaftlichen Wandels wahrgenommen. Dieser zeichnet sich gerade in größeren Unternehmen durch veränderte Unternehmenszuschnitte aus, die nach Berichten der befragten betrieblichen Akteure dazu führen, dass es tendenziell einen geringeren Bedarf an beruflich-betrieblich qualifizierten Fachkräften im Unternehmen gibt.

Technologische Innovationen oder die vielfach diskutierte Digitalisierung konnte auf Basis der geführten Experteninterviews nicht als unmittelbarer Treiber für einen veränderten Stellenwert beruflich-betrieblicher Bildung respektive für einen erhöhten Bedarf an Akademiker(inne)n ermittelt werden. Stattdessen äußerten die meisten befragten Experten, dass ihrer Ansicht nach technologische Innovationen und daraus eventuell resultierende höhere Wissensanforderungen von Absolvent(inn)en einer dualen Berufsausbildung bewältigt werden können.

Auf den zweiten Blick zeigt sich aber, dass die Digitalisierung mittelbar durchaus als Treiber identifiziert werden kann. So wurde vereinzelt von betrieblichen Akteuren berichtet, dass im Zuge erster Digitalisierungsprozesse Tätigkeitsbereiche teilweise komplexer geworden sind und dadurch die Qualifikationsanforderungen gestiegen sind. Diese gestiegenen Anforderungen könnten zwar grundsätzlich auch mit einer dualen Berufsausbildung bewältigt werden, doch hier besteht das Problem, dass insbesondere die leistungsstärkeren Schulabsolvent(inn)en nur noch schwer für eine duale Berufsausbildung zu gewinnen sind. Da man aber insbesondere diese Leistungsstärkeren geeignet sieht, die erhöhten Qualifikationsanforderungen zu bewältigen, bieten diese Unternehmen duale Studienplätze an, um genau diese Schulabsolvent(inn)en für eine Tätigkeit im Unternehmen zu gewinnen. Darüber hinaus zeigt sich die Digitalisierung auch noch in anderer Hinsicht als mittelbarer Treiber. In den Unternehmen, in denen die veränderten Unternehmenszuschnitte zu einem sinkenden Stellenwert der dualen

Berufsausbildung zugunsten der dualen Studiengänge geführt haben, wurde vereinzelt von betrieblichen Akteuren die Digitalisierung als Einflussfaktor benannt, der die Auslagerung spezifischer Unternehmensbereiche ins Ausland erleichtert.

Stabilisatoren beruflich-betrieblicher Bildung

Als zentrales Moment für das Festhalten an der dualen Berufsausbildung lässt sich branchenübergreifend ein nach wie vor vorhandener Bedarf an entsprechend qualifizierten Fachkräften identifizieren, der nach Einschätzung der befragten Akteure weitestgehend auch in Zeiten einer fortschreitenden Digitalisierung fortbestehen wird.

Darüber hinaus trägt auch die allgemein große Wertschätzung des dualen Systems an sich zu einem stabilen Stellenwert beruflich-betrieblicher Bildung bei. Insbesondere das Theorie-Praxis-Verhältnis sowie die umfassende berufliche Handlungskompetenz, die von den Auszubildenden erworben wird, werden an der dualen Berufsausbildung durchgängig geschätzt. Gleiches gilt für die frühzeitige berufliche und betriebliche Sozialisation, die die jungen Erwachsenen im Rahmen ihrer Ausbildung erfahren.

Des Weiteren zeigt das Beispiel des Einzelhandels, dass auch die Aufstiegsfortbildung und damit ein beruflich-betrieblicher Entwicklungsweg hohe Wertschätzung erfahren kann. Dieser Karriereweg findet offenbar auch bei den jungen Erwachsenen Anerkennung, berichten doch die untersuchten Einzelhandelsunternehmen von zufriedenstellenden Bewerberzahlen auf die sogenannten Abiturientenprogramme, die eine berufliche Aufstiegsfortbildung inkludieren. Entsprechend trägt auch dies zu einem stabilen Stellenwert beruflich-betrieblicher Bildung bei.

Vereinzelt wurde von Unternehmensvertreter(inne)n aber auch die gesellschaftliche Verantwortung als weitere Begründung für ein Festhalten an der dualen Berufsausbildung benannt. Das heißt, mitunter gab es auch betriebliche Akteure, die es als gesellschaftliche Pflicht des eigenen Unternehmens betrachten, für unterschiedliche Zielgruppen betriebliche Qualifizierungswege anzubieten.

Schlussfolgerungen und Überlegungen zur Steigerung der Attraktivität beruflicher Bildung

Auf der Grundlage der durchgeführten Fallstudien zeigen sich verschiedene Entwicklungen. Insgesamt wird die duale Berufsausbildung von Seiten der Betriebe

absehbar ein sehr wichtiger Qualifizierungs- und Rekrutierungsweg bleiben. Dies gilt vor allem für den Einzelhandel sowie die Metall- und Elektrobranche mit jahrzehntelanger Ausbildungstradition. Das duale Studium spielt gleichwohl in allen drei Branchen eine zentrale Rolle; in der IKT- sowie vereinzelt auch in der Metall- und Elektrobranche teilweise zu Lasten der dualen Berufsausbildung. Die Projektergebnisse deuten allerdings darauf hin, dass sich der bisherige Trend zur Ausweitung dualer Studiengänge vermutlich nicht in gleicher Weise fortsetzen wird.

So geht bspw. aus verschiedenen Gesprächen mit betrieblichen Akteuren hervor, dass ein Einsatz dual Studierender auf beruflichen Positionen im mittleren Qualifikationssegment, die primär von Absolvent(inn)en einer dualen Berufsausbildung besetzt werden, sowohl von betrieblicher Seite als auch von Seiten der dual Studierten nicht gewollt ist. Gleichwohl sind innovative und zukunftsfähige berufliche Bildungswege gefragt, um attraktiv für leistungsstarke Jugendliche zu bleiben. Die Abiturientenprogramme im Einzelhandel sind hierfür ein interessantes Beispiel, welches gleichsam für die jungen Erwachsenen als auch die anbietenden Unternehmen attraktiv scheint. Entsprechend wäre es vielleicht auch für Unternehmen in anderen Branchen überlegenswert, dadurch die Attraktivität beruflich-betrieblicher Bildung zu steigern, indem mehr Verantwortung für den weiteren beruflichen Entwicklungsweg der Auszubildenden übernommen wird – auch über den ersten berufsqualifizierenden Abschluss hinaus. Als alternative Maßnahme zur Attraktivitätssteigerung dualer Ausbildung für leistungsstarke Jugendliche haben wir auch die Anreicherung der Ausbildung mit Zusatzqualifikationen gefunden – allerdings nur in einem Betrieb und nicht als Strategie einer ganzen Branche.

Als weitere bildungspolitische Strategie zur Steigerung der Attraktivität beruflich-betrieblicher Bildung bietet sich eine Erhöhung der reziproken Durchlässigkeit an, um bspw. der derzeit steigenden Zahl an Studienabbrecher(inne)n den Weg in die beruflich-betriebliche Bildung zu erleichtern. Auch hier könnte der Einzelhandel mit der Fortbildungsordnung zum/ zur geprüften Handelsfachwirt/-in, bei der akademisch erworbene ECTS-Punkte für eine Prüfungszulassung förderlich sind, ein Vorbild für andere Branchen / Berufe sein.

Schließlich – obwohl diese Erkenntnis nicht überraschend oder neu ist – wurde von vielen Gesprächspartnern darauf hingewiesen, dass die Kenntnisse über berufliche Bildungs- und Entwicklungswege bei Eltern und Schulabsolvent(inn)en zu verbessern wären. Dies betrifft zum einen die Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen sowie die über die Arbeitsagenturen und die sozialen Medien verbreiteten Informationen. Zum anderen sind die Unternehmen aber auch selbst um ein verbessertes Image beruflicher Bildungs- und Entwicklungswege bemüht, bspw. durch vielfältige Aktivitäten in allgemeinbildenden Schulen (Schulpartnerschaften) oder auf Bildungsmessen etc.

Schließlich gilt allerdings: „Entscheidend ist auf'm Platz“. Will sagen: So lange etwa die Bezahlung von Akademiker(inne)n so viel besser ist als die von Facharbeitern, sorgen die Unternehmen selbst für den eigenen Fachkräftemangel (vgl. Bosch 2017).

Literatur

BIBB – Bundesinstitut für Berufsbildung (2017): Reziproke Durchlässigkeit. Einmal Hochschule und zurück. Bonn. URL: www.bibb.de/de/16603.php (Stand: 15.12.2017).

Bosch, G. (2017): Ist die industrielle Ausbildung ein Auslaufmodell? In: denk-doch-mal 1/2017. URL: <http://denk-doch-mal.de/wp/gerhard-bosch-ist-die-industrielle-ausbildung-ein-auslaufmodell/> (Stand: 15.12.2017).

Bott, P./Wünsche, T. (2014): Verdrängung oder Komplementarität? Rekrutierungsstrategien von Betrieben bei Positionen für gehobene Fachkräfte. In: Severing, E./Weiß, R. (Hrsg.): Weiterentwicklung von Berufen – Herausforderungen für die Berufsbildungsforschung. Bielefeld, S. 229-242.

Dietzen, A./Lewalder, A. C./Wünsche, T. (2013): Stabile Bedeutung beruflich-betrieblicher Bildung bei Ausdifferenzierung der Bildungswege. In: Severing, E./Teichler, U. (Hrsg.): Akademisierung der Berufswelt? Bielefeld, S. 85-105.

Elsholz, U.; Jaich, R., Neu, A. (i.V.): Folgen der Akademisierung der Arbeitswelt. Wechselwirkungen von Arbeits- und Betriebsorganisation, betrieblichen Qualifizierungsstrategien und Veränderungen im Bildungssystem.

Nida-Rümelin, J. (2014): Der Akademisierungswahn. Zur Krise beruflicher und akademischer Bildung. Hamburg.

Wolter, A. (2017): Akademisierung als Bedrohungsszenario oder analytisches Konzept? Die Perspektive der Hochschulforschung. In: Webler, W.-D. (Hrsg.): Leiden Sie unter Überakademisierung?– Notwendige Akademisierung oder Akademisierungswahn?– Oder ein Drittes? (Ergebnisse des 10. Hochschulforums Sylt 2016). Bielefeld, S. 73-98.

Universitäten unbeeindruckt von der Diskussion um Verberuflichung der akademischen (Aus-)Bildung

Führt die „Akademisierung“ der beruflichen Bildung zu einer „Verberuflichung“ des Hochschulstudiums?

Von: **Dr. Ulf Banscheraus** (Sozial- und Bildungswissenschaftler; leitet die Kooperationsstelle Wissenschaft und Arbeitswelt in der Zentraleinrichtung Wissenschaftliche Weiterbildung und Kooperation (ZEWK) der Technischen Universität Berlin.)

HOCHSCHULEN: Der Beitrag zeigt, dass im deutschen Hochschulwesen keineswegs von einer Verberuflichung von Studium und Lehre auszugehen ist. Im Unterschied zu den Fachhochschulen zeigen sich die Universitäten weitgehend unbeeindruckt von der Diskussion um eine Akademisierung der Berufsbildung sowie einer Verberuflichung der akademischen (Aus-)Bildung.

Der in bildungspolitischen Diskussionen häufig anzutreffende Begriff der „Akademisierung“ hat bei genauerer Betrachtung ganz unterschiedliche Bedeutungen, wozu die Veränderung der Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen mit einer Zunahme des Anteils akademischer Abschlüsse genauso gehört wie der fortschreitende volkswirtschaftliche Strukturwandel mit einer wachsenden Bedeutung des Dienstleistungssektors. Nimmt man nur das Bildungssystem in den Blick und legt dabei den Fokus auf das Hochschulsystem, so wird der Begriff zwar etwas weniger unscharf, seine Bedeutung bleibt aber auch weiterhin amorph.

So wird der massive Anstieg der Studierendenzahlen genauso als Akademisierung bezeichnet wie die Verlagerung von Ausbildungskapazitäten in den Bereichen Gesundheit, Pflege und Erziehung von den Fachschulen an die (Fach-)Hochschulen. Auch das duale Studium wird als eine spezifische Variante der Akademisierung der beruflichen Bildung betrachtet. Nicht zuletzt kommt dem Begriff im Kontext der Öffnung der Hochschulen für beruflich qualifizierte Studieninteressierte ohne schulische Studienberechtigung durch eine Ausweitung der Zugangswege und die Schaffung der Möglichkeit zur Anrechnung von beruflichen Kompetenzen eine gewisse Relevanz zu. Gleiches gilt teilweise für die stärkere Berücksichtigung der besonderen Anforderungen und Bedürfnisse von beruflich qualifizierten und/oder berufstätigen Studieninteressierten, beispielsweise durch die Ausweitung von flexiblen Studienangeboten sowie ein stärkeres Engagement der Hochschulen in der Weiterbildung (Wolter 2015; Severing/Teichler 2013).

Vor diesem Hintergrund ist das Anliegen dieses Beitrags nicht, eine allgemeingültige Definition des Begriffs Akademisierung vorzuschlagen, vielmehr gilt es, die mit der Diagnose der Akademisierung der Berufswelt nicht selten assoziierte Folgerung, dass „[d]ie gegenwärtigen Akademisierungstendenzen in Deutschland“ auch eine „Verberuflichung akademischer Bildung“ nach sich ziehen (Kersten 2016, S. 99) zu hinterfragen, deren Richtigkeit nicht weniger als einen Bruch mit der bisherigen Tradition der Hochschulentwicklung in Deutschland darstellen würde, in der dem Leitmotiv der „Forschungsuniversität“ – in abgestufter Weise auch an den Fachhochschulen – eine dominante Bedeutung zukommt (vgl. z.B. Banscherus 2011). Hierzu werden die folgenden – zuvor bereits genannten – sieben Aspekte der Akademisierung hinsichtlich der Diagnose ihres Beitrags zu einer möglichen „Verberuflichung akademischer Bildung“ näher betrachtet:

1. Massive Expansion der Studienanfängerzahlen,
2. Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung,
3. Anrechnung von außerhochschulischen Kompetenzen,
4. Verstärktes Angebot flexibler Studienformate,
5. Hochschulen als Akteure der (beruflichen) Weiterbildung,
6. Ausbau dualer Studiengänge,
7. Ausweitung des Fächerspektrums der (Fach-)Hochschulen.

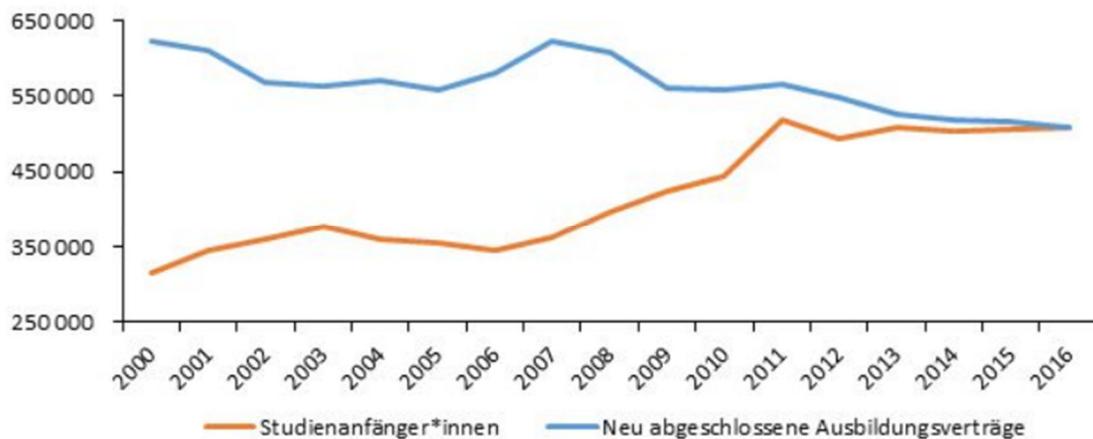
Massive Expansion der Studienanfängerzahlen

Seit Jahrzehnten ist in Deutschland ein Trend zur Höherqualifizierung festzuhalten. Konkret hat sich die Zahl der Studienanfänger*innen von ca. 315.000 im Jahr 2000 auf 509.760 im Jahr 2016 erhöht. Im Jahr 2011 wurde mit rund 519.000 Studierenden im ersten Hochschulsesemester ein bisher einmaliger Spitzenwert erreicht. Eine gegenläufige Entwicklung ist bei den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen zu verzeichnen, deren Zahl von ca. 623.000 im Jahr 2000 auf 509.997 im Jahr 2016 gesunken ist. Somit betrug die Differenz im Jahr 2016 nur noch 237 Personen, während es 2000 noch mehr als 300.000 gewesen sind (vgl. *Abbildung 1*).

Der massive Anstieg der Studienanfängerzahlen ist die Folge einer langfristig wirksamen, strukturellen Veränderung individueller Bildungsentscheidungen, in deren Folge ein wachsender Anteil der jüngeren Generation ihre berufliche Ausbildung faktisch nicht mehr im System der Berufsbildung, sondern im Hochschulbereich erhält. Hierzu trägt auch bei, dass Beschäftigte mit einem akademischen Abschluss – bei einer erheblichen Streuung, vor allem nach Fächergruppen – im Schnitt erheblich höhere Einkommen erzielen als Beschäftigte

anderer Qualifikationsniveaus. Angesichts der anhaltenden Wachstumsdynamik „deutet vieles darauf hin, dass das Hochschulsystem langfristig zum quantitativ wichtigsten Ausbildungsort in unserer Volkswirtschaft wird“ (Wolter 2014, S. 166; Baethge/Wolter 2015; Kersten 2016).

Abbildung 1: Zahl der Studienanfänger*innen und der Anzahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge 2000 bis 2017

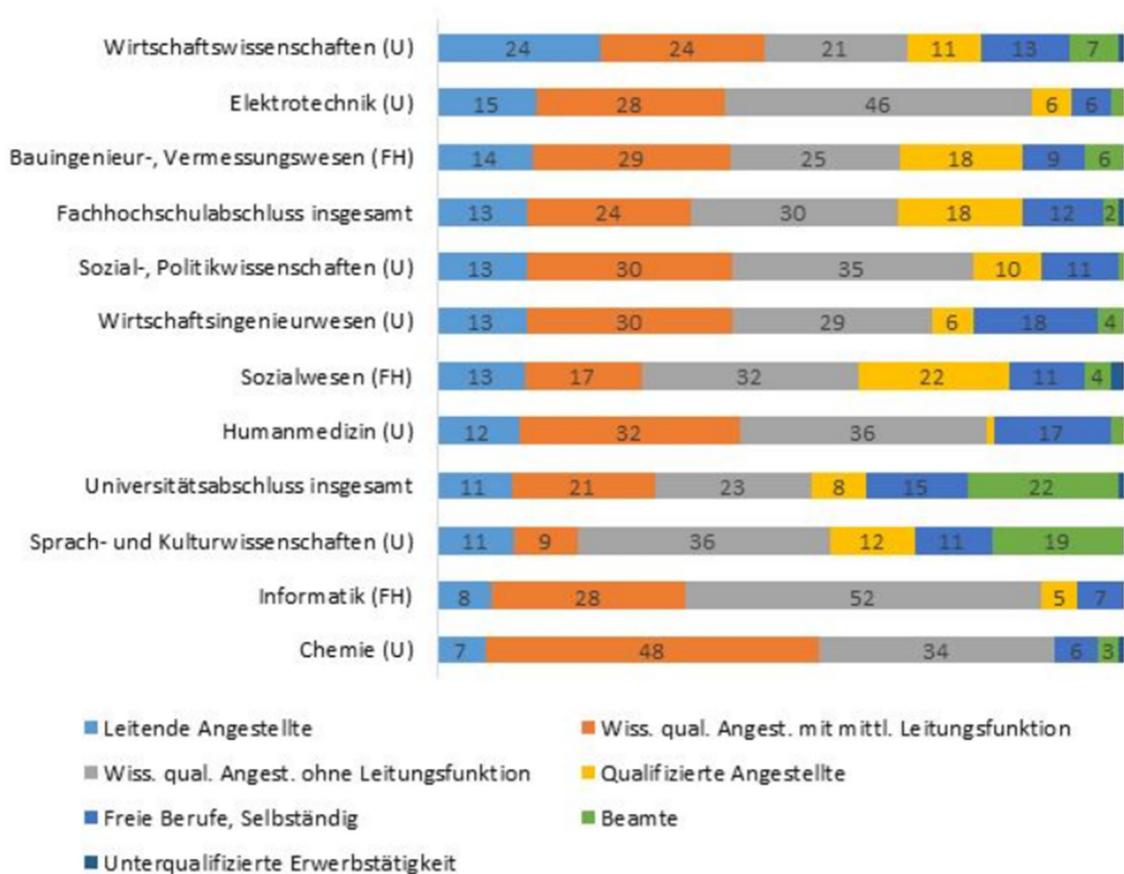


Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Darstellung

Entgegen der landläufigen Meinung, die auch unter Studierenden weit verbreitet ist, übernehmen Hochschulabsolvent*innen keineswegs regelhaft Führungsaufgaben, sondern üben häufig qualifizierte Fachtätigkeiten aus, für die teilweise ein Hochschulabschluss notwendig ist, teilweise aber auch nicht. Der Anteil der Absolvent*innen, die zehn Jahre nach dem Abschluss entweder als Leitende Angestellte (z.B. Abteilungsleiter*innen) oder als Angestellte mit mittlerer Leitungsfunktion (z.B. Projekt- oder Gruppenleiter*innen) tätig sind, ist bei Universitätsabsolvent*innen aus ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern sowie aus den Bereichen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften deutlich höher als in anderen Fachgebieten (Fabian u.a. 2013, S. 141; vgl. Abbildung 2).

Zum Wandel der Qualifikationsstruktur gehört auch, dass akademisch qualifizierte Beschäftigte teilweise Aufgaben haben, die früher von Absolvent*innen einer beruflichen Aufstiegsfortbildung ausgeübt wurden (vgl. Banscherus/Himpele/Staack 2010). Beispielsweise vermischen sich in vielen Industriebetrieben und Dienstleistungsbereichen im konkreten Arbeitsalltag die Tätigkeitsfelder von Ingenieur*innen, Meister*innen und Facharbeiter*innen oder besetzen Pflegewissenschaftler*innen in Krankenhäusern die Position der Pflegedienstleitung.

Abbildung 2: Berufliche Position von Hochschulabsolvent*innen ausgewählter Fachrichtungen zehn Jahre nach dem Abschluss, 2011, in Prozent



Quelle: Fabian u.a. 2013, S. 141; eigene Darstellung

Die Hochschulpolitik hat auf diese Entwicklung unter anderem mit der Festlegung des Qualifikationsziels der „Vorbereitung auf eine qualifizierte Erwerbstätigkeit“ als Akkreditierungskriterium für alle Studiengänge reagiert. Auch der Wissenschaftsrat mahnt, „die Inanspruchnahme vermeintlicher ‚Zweckfreiheit‘ oder ein Selbstverständnis primär als Forschungseinrichtung [sind] mit der gesetzlich definierten Rolle der Hochschulen nicht vereinbar“ (Wissenschaftsrat 2015, S. 95). Die Hochschulen kommen dieser Aufgabe allerdings kaum nach, wie Befragungen von Studierenden immer wieder gezeigt haben (Wolter/Banscherus 2012; Baethge/Wolter 2015).

Im Wintersemester 2015/2016 wurden bundesweit rund 5.600 Studierende zu ihrer Studiensituation befragt. Hinsichtlich des Praxisbezugs ihres Studiums gaben 21 Prozent der Studierenden an Universitäten und 58 Prozent der Studierenden an Fachhochschulen an, dass ein starker Praxisbezug ein Kennzeichen ihres Studienfachs sei (Multrus u.a. 2017, S. 34f.). Die Studierenden wurden auch nach praxisorientierten Studienangeboten befragt. Hier ist ebenfalls ein deutlicher Unterschied festzustellen. An den Universitäten berichteten 15 Prozent der

Befragten, dass ihnen viele Möglichkeiten zur Einübung berufspraktischer Tätigkeiten zur Verfügung stehen, und sieben Prozent über ein häufiges Angebot von Informationen zu den Anforderungen in fachlich relevanten Berufsfeldern. Die entsprechenden Werte lagen an den Fachhochschulen mit 27 bzw. 17 Prozent deutlich darüber (*ebd.*, S. 32f.). Nur neun Prozent der befragten Studierenden an Universitäten gaben außerdem an, eine gute Berufsvorbereitung zu erfahren, an den Fachhochschulen waren es immerhin 19 Prozent. Weitere 37 (Unis) bzw. 46 (FHs) Prozent der Studierenden fühlten sich hinsichtlich der späteren Berufstätigkeit zumindest teilweise gefördert. Diese Entwicklung ist im Zeitverlauf weitgehend stabil, eine wachsende Zustimmung ist nur im unteren einstelligen Prozentbereich zu verzeichnen (*ebd.*, S. 62f.).

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass auch fast 20 Jahre nach dem Start des Bologna-Prozesses, durch den die Berufsvorbereitung einen prominenten Platz auf der hochschulpolitischen Agenda erhalten hat, noch 29 Prozent der Studierenden an Universitäten sowie 27 Prozent der Studierenden an Fachhochschulen eine Verbesserung der Arbeitsmarktchancen als „sehr dringlich“ betrachten (*ebd.*, S. 92).

Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung

Seit 2009 wurden die Zugangswege zur Hochschule ohne schulische Studienberechtigung in Deutschland, häufig als „*nicht-traditionelle Zugangswege*“ oder „*Dritter Bildungsweg*“ bezeichnet, umfassend neu geregelt. Ausgangspunkt für die Neufassung der Landeshochschulgesetze waren ein Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) sowie die vorhergehende Erklärung der Regierungschefs von Bund und Ländern beim „*Dresdner Bildungsgipfel*“. Die Öffnung der Zugangswege wird allgemein als Beitrag für eine größere Durchlässigkeit zwischen den Systemen der beruflichen und der akademischen Bildung betrachtet. In den vergangenen Jahren sind insbesondere die Zugangsmöglichkeiten für die Absolvent*innen einer beruflichen Fortbildungsprüfung (z.B. Meisterprüfung), deutlich verbessert worden. Teilweise trifft dies auch auf die Absolvent*innen einer Berufsausbildung nach einer Phase der Berufstätigkeit zu (*vgl. z.B. Banscherus 2015*). Die veränderten Zugangsregelungen spiegeln sich darin, dass der Anteil von Studienanfänger*innen des Dritten Bildungswegs zwischen 2007 und 2010 deutlich angestiegen ist. Der entsprechende Wert verblieb allerdings dauerhaft unterhalb der Dreiprozentmarke – und scheint aktuell sogar wieder etwas abzusinken (*vgl. Abbildung 3*).

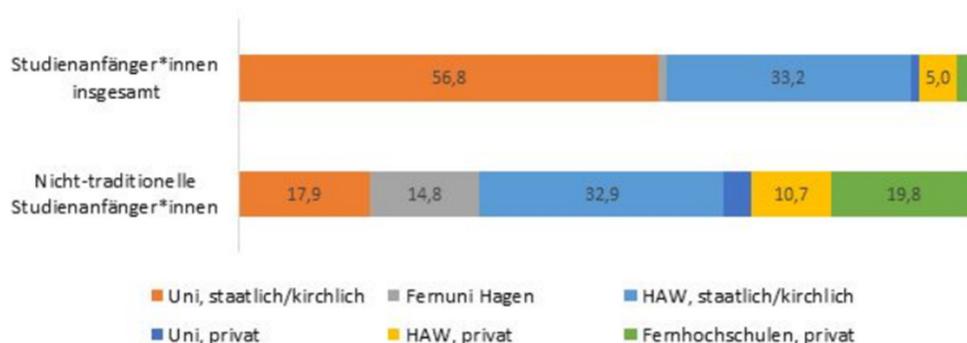
Abbildung 3: Anteil „nicht-traditioneller“ Studienanfänger*innen an allen Studienanfänger*innen 2009 bis 2015, in Prozent



*: ohne Kunst- und Musikhochschulen, ohne Verwaltungsfachhochschulen Quellen: Wolter u.a. 2017, S. 15; Nickel/Schulz 2017, S. 5; eigene Darstellung

Die Anteilswerte von nicht-traditionellen Studierenden an allen Studierenden im ersten Semester unterscheiden sich deutlich zwischen den Hochschulen unterschiedlicher Typen sowie unterschiedlicher Trägerschaft. Während staatliche Universitäten bei dieser Studierendengruppe deutlich unterrepräsentiert sind, ist der Anteil privater (Fach-)Hochschulen vergleichsweise hoch. Dies gilt insbesondere für private Hochschulen mit einem klaren Fernstudienprofil. Der hohe Einfluss des Fernstudienformats auf die Gewinnung nicht-traditioneller Studieninteressierter zeigt sich zudem am hohen Anteilswert der Fernuniversität Hagen (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Studienanfänger*innen insgesamt und „nicht-traditionelle“ Studienanfänger*innen 2014 nach Hochschularten und Trägerschaft, in Prozent



Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016, S. 128; eigene Darstellung

Die Befunde zum Dritten Bildungsweg zeigen, dass eine Studienaufnahme aus dem System der beruflichen Bildung heraus auch nach der Umsetzung des KMK-Beschlusses vom März 2009 eine Seltenheit darstellt. Hierzu trägt vor allem bei, dass die Regelungen zwischen den Ländern uneinheitlich bleiben und an den einzelnen Hochschulen ganz unterschiedlich umgesetzt werden. Der Dritte Bildungsweg ist also – trotz der zahlreichen kleinschrittigen Ausweitungen der Zugangsmöglichkeiten zum Studium ohne schulische Studienberechtigung – auch heute noch als ein schmaler Pfad neben dem Abitur als Königsweg zur Hochschule zu betrachten.

Anrechnung von außerhochschulischen Kompetenzen

Auch Verfahren zur Anrechnung von außerhalb der Hochschulen erworbenen Kompetenzen auf die geforderten Studienleistungen sollen die Durchlässigkeit zu verbessern helfen. Sie sollen außerdem zu einer besseren Vernetzung zwischen Einrichtungen des Berufsbildungssystems, Hochschulen und Unternehmen beitragen. Die Entwicklung von Ansätzen zur Anrechnung wurde – ähnlich wie die Veränderungen beim Hochschulzugang – ganz wesentlich von hochschulpolitischen Akteuren unterstützt. Unter anderem hat die KMK mehrere Beschlüsse zu diesem Themenfeld gefasst und diese zu einem verbindlichen Bestandteil der ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen gemacht. In allen Bundesländern wurden in der Folge Vorgaben zur Anrechnung in die Hochschulgesetze aufgenommen, außerdem hat der Akkreditierungsrat gegenüber den Akkreditierungsagenturen Ende 2014 eine konsequentere Überprüfung der Anrechnungsvorgaben angekündigt (*Lenz/Schmitt 2016*).

Von Bund und Ländern wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Projekte gefördert, in denen Anrechnungsverfahren entwickelt und implementiert wurden. Hierzu gehört neben der von 2005 und 2011 laufenden „*ANKOM-Initiative*“ seit 2011 auch der Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“. Die ANKOM-Ergebnisse haben belegt, dass eine Schnittmenge gleichwertiger Kompetenzen zwischen beruflichen Fortbildungen und Bachelorstudiengängen besteht, dieser Befund generalisierbar ist und Anrechnung ein Konzept darstellt, das in die Praxis der Hochschulen übertragbar ist (*Freitag u.a. 2011*). Die konkrete Ausgestaltung der Anrechnungsmöglichkeiten liegt allerdings in der Zuständigkeit der einzelnen Hochschulen und dort in erster Linie bei den Fakultäten und Fachbereichen. Trotz der verschiedenen Beschlüsse und Förderprogramme findet verfahrensgestützte Anrechnung nur selten und wenn, dann häufig nur in einzelnen Studiengängen statt (*Lenz/Schmitt 2016*).

Insgesamt besitzt die Implementierung von Anrechnungsverfahren an deutschen Hochschulen nach wie vor eher Modellcharakter und wurde vor allem im Rahmen

von Förderprojekten umgesetzt. Ein wichtiger Grund hierfür ist die an vielen Hochschulen zu beobachtende große Zurückhaltung, die nicht selten in Skepsis oder offene Ablehnung umschlägt. Um das zweifellos vorhandene Potenzial zur Öffnung der Hochschulen für berufserfahrene Zielgruppen, das die Anrechnung erwiesenermaßen hat, besser als bisher zu nutzen, müssten vor allem die Wertschätzung gegenüber beruflich erworbenen Kompetenzen und die Akzeptanz von Anrechnungsmodellen an den Hochschulen gefördert werden (*ebd.*). Hier ist noch viel zu tun. Ähnlich wie beim Dritten Bildungsweg sind gesetzliche Regelungen und konkrete Umsetzungsmodelle vorhanden, die Umsetzung durch die Hochschulen verläuft jedoch schleppend.

Verstärktes Angebot flexibler Studienformate

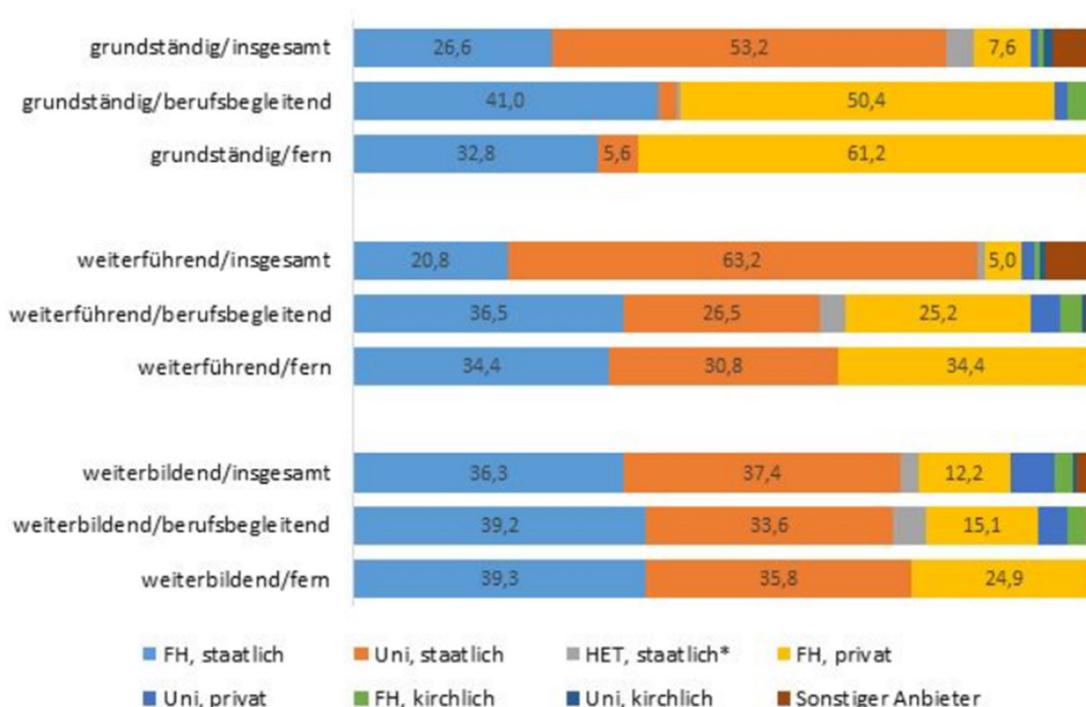
Eine flexible Studienorganisation gilt ebenfalls als Voraussetzung dafür, verstärkt beruflich Qualifizierte und/oder Berufstätige für die Aufnahme eines Studiums zu gewinnen und so einen Beitrag zu mehr Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschulbildung zu leisten (z.B. *Dollhausen u.a. 2013*). Auch der Wissenschaftsrat sieht „*einen großen Bedarf, das Angebot an berufsbegleitenden Studienangeboten auszuweiten. Er empfiehlt den Hochschulen nachdrücklich, ihre Studienstrukturen grundlegend zu flexibilisieren, um verstärkt berufserfahrene Studierende mit und ohne akademische Vorbildung gewinnen zu können*“ (*Wissenschaftsrat 2013, S. 88*). Berufsbegleitende Studienangebote, die als Präsenzstudium angelegt sind, finden häufig am Abend und/oder an den Wochenenden statt, teilweise auch in Form von mehrtägigen Blockveranstaltungen. Ein höheres Maß an zeitlicher Flexibilität bieten häufig Formate, die im Fernstudium durchgeführt werden. Eine Zwischenform stellen „Blended-Learning“-Ansätze dar, bei denen die Veranstaltung aus (längeren) Onlinephasen und (kürzeren) Präsenzphasen besteht. Letztere werden häufig in Projekten, die im Rahmen des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ gefördert werden, eingesetzt (z.B. *Wolter u.a. 2014*).

Mit Blick auf die recht eindeutigen Positionierungen in Hochschulpolitik und Hochschulforschung könnte der Eindruck entstehen, dass berufsbegleitende Studiengänge und das Fernstudium an den Hochschulen in Deutschland fest verankert sind und ein breites Angebot in diesen Bereichen besteht. Dies ist eigenen Auswertungen der Hochschulkompass-Datenbank, die von der Hochschulrektorenkonferenz zur Verfügung gestellt wird, nicht der Fall. So wurden Ende 2017 nur 4,8 Prozent der mehr als 10.000 grundständigen (Bachelor-)Studiengänge berufsbegleitend angeboten, beim Fernstudium lag der Anteil mit 2,6 Prozent noch darunter.

Bei den rund 9.000 weiterführenden (Master-)Studiengängen lag der Anteil der berufsbegleitenden Angebote mit 9,3 Prozent deutlich höher. Dies gilt mit 3,3 Prozent für die Fernstudiengänge allerdings nur sehr begrenzt. Interessant ist ein

Blick auf die Anbieterstruktur der „flexiblen“ Studiengänge (vgl. *Abbildung 5*). Hier nehmen vor allem Fachhochschulen in privater Trägerschaft sowohl bei berufsbegleitenden Studiengängen als auch beim Fernstudium eine herausgehobene Position ein, die ihre Bedeutung für das grundständige Studienangebot insgesamt weit übersteigt. An privaten Hochschulen sind allerdings in aller Regel Studiengebühren zu entrichten, die sich je nach Hochschule deutlich unterscheiden und Größenordnungen zwischen 12.000 und 25.000 Euro für ein Bachelorstudium erreichen können. Überdurchschnittlich engagiert sind bei flexiblen Studienformaten außerdem die staatlichen Fachhochschulen, während die staatlichen Universitäten dieses Angebotssegment offenbar nicht zu ihrem Kernprofil zählen.

Abbildung 5: Anbieterstruktur berufsbegleitende Studiengänge und Fernstudiengänge 2017, grundständige und weiterführende Studiengänge sowie weiterbildende (Master-)Studiengänge, in Prozent



*: HET: Hochschulen eigenen Typs (insbes. Berufsakademien) Quelle: www.hochschulkompass.de [15.12.2017]; eigene Auswertungen

Deutlich anders stellt sich die Lage im Bereich der weiterbildenden (Master-)Studiengänge dar, auf die etwa ein Zehntel (10,2 Prozent) der weiterführenden (Master-)Studiengänge entfällt. Hier ist besonders das vergleichsweise starke Engagement der staatlichen Universitäten auffällig, die dieses Angebotssegment zusammen mit den staatlichen Fachhochschulen klar dominieren. Auch die privaten Universitäten sind hier als Anbieterinnen stärker vertreten als bei den anderen Studienformaten. Ein wesentlicher Grund dürfte darin liegen, dass weiterbildende

Masterstudiengänge nicht unter das für staatliche Hochschulen in der Regel geltende Studiengebührenverbot fallen und die Hochschulen im Regelfall sogar dazu angehalten sind, mindestens kostendeckende Studiengebühren zu erheben (vgl. *Banscherus/Pickert/Neumerkel 2016*). Einige Hochschulen betrachten weiterbildende Masterstudiengänge somit als willkommene Einnahmequelle und stellen den Studierenden für ein einjähriges Studienprogramm nicht selten Gebühren in fünfstelliger Höhe in Rechnung.

Hochschulen als Akteure der (beruflichen) Weiterbildung

Unter der Überschrift „lebenslanges Lernen“ sollen sich die Hochschulen auch stärker im Bereich der Weiterbildung engagieren und dabei neben Hochschulabsolvent*innen auch Studieninteressierte mit beruflicher Qualifikation als „neue“ Zielgruppe adressieren, so lautet zumindest eine verbreitete Forderung. Der Wissenschaftsrat betrachtet zum Beispiel „den Ausbau und die Weiterentwicklung der Weiterbildungsangebote als eine der vordringlichsten Aufgaben“ der zukünftigen Entwicklung des Hochschulsystems (*Wissenschaftsrat 2014, S. 37*). Der Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung; offene Hochschulen“ zielt ebenfalls auf einen Ausbau der Hochschulweiterbildung; für entsprechende Projekte stehen zwischen 2011 und 2020 insgesamt 50 Mio. Euro zur Verfügung. Bisher fällt die Stellung der Hochschulen auf dem Weiterbildungsmarkt einer Analyse von *Kamm u.a. (2016)* zufolge allerdings marginal aus. Der Adult Education Survey (AES) weist für die Hochschulen nur ein Anteil von drei Prozent aller Teilnahmefälle an Weiterbildungsangeboten aus. Betrachtet man nur die Weiterbildungsaktivitäten von Personen mit Hochschulabschluss, liegt der Anteilswert mit fünf (im AES) bis sieben Prozent (im DZHW-Absolventenpanel) nur geringfügig darüber. Bei der Dreiprozentangabe für das gesamte Weiterbildungsvolumen in Deutschland ist den Autor*innen zufolge „sogar noch von einer Überschätzung auszugehen, da hier die Teilnahme an innerbetrieblicher Weiterbildung sowie die weiterbildenden Aktivitäten von Studierenden miteinbezieht sind. Der Anteil von drei Prozent an allen Weiterbildungsaktivitäten [...] markiert also eher einen Maximalwert für alle an Hochschulen angebotenen Formen von Weiterbildung“ (*Kamm u.a. 2016, S. 149*).

Die bestehende Situation lässt sich zum einen damit erklären, dass die Weiterbildung in der Prioritätensetzung der Hochschulen – analog zur akademischen Reputation – deutlich hinter Forschung und Lehre liegt, was durch die seit Jahren anhaltende hohe Auslastung der Hochschulen in der akademischen Erstausbildung weiter verstärkt wird. Zum anderen haben die Hochschulen „noch einige Schwierigkeiten, sich auf die für die Weiterbildung geltenden Anforderungen von Bedarf, Nachfrage, Teilnehmerorientierung, Praxisbezug und Angebotsflexibilität einzustellen, die von einer ganz anderen Logik bestimmt

werden als die stark von fachspezifischen Regulativen geprägte akademische Erstausbildung“ (ebd., S. 162).

Insgesamt wird die Stellung der Hochschulen auf dem Weiterbildungsmarkt durchaus als ausbau- und entwicklungsfähig beschrieben, allerdings nur dann, wenn diese sich dieser auch Aufgabe verstärkt annehmen. Selbst wenn die Hochschulen ihren Anteil am Weiterbildungsvolumen – jedenfalls in einigen Segmenten – steigern würden, steht jedoch zu bezweifeln, dass sie hier jemals die Position einnehmen könnten, die sie traditionell in der akademischen Erstausbildung einnehmen. Nicht nur hinsichtlich der Durchlässigkeit gegenüber der beruflichen Bildung und des Angebots flexibler Lehr- und Lernformate, sondern auch bei der Weiterbildung als weiterem Element lebenslangen Lernens bleiben die Hochschulen also deutlich hinter ihren Möglichkeiten zurück, was nicht zuletzt in ihrem tradierten Aufgabenverständnis begründet ist.

Ausbau dualer Studiengänge

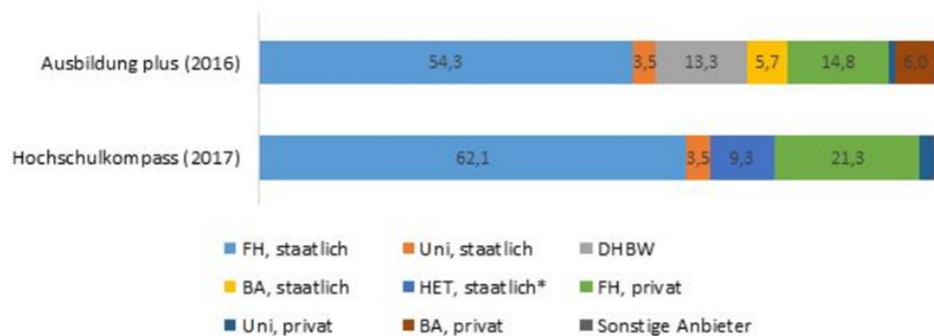
Mit dem dualen Studium werden hohe Erwartungen verbunden. Beispielsweise führt dessen Etablierung und Ausweitung aus Sicht des Wissenschaftsrates *„zu deutlichen Veränderungen im Verhältnis von beruflicher und akademischer Bildung“* und wirkt somit *„auf eine Angleichung der gesellschaftlichen Wertschätzung von beruflicher und akademischer Bildung hin“*; unter anderem dadurch, dass *„[ü]ber den Austausch im Rahmen dualer Studienprogramme [...] die Kenntnis über die Inhalte und die Ausgestaltung der Ausbildung im jeweils anderen Bildungsbereich“ wächst und „die Absolventinnen und Absolventen dualer Studiengänge mit ihren Erfahrungen dazu beitragen, mögliche Vorurteile, Fehleinschätzungen oder Berührungspunkte abzubauen“* (Wissenschaftsrat 2014, S. 95).

Ein Blick in die verfügbaren Daten stimmt allerdings wenig euphorisch: Zwar verzeichnen das *Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)* für das Jahr 2016 rund 1.600 und der Hochschulkompass für das Jahr 2017 noch fast 1.200 duale Studiengänge, was einem Anteil von 15,5 bzw. 11,2 Prozent aller im Hochschulkompass verzeichneten grundständigen Studiengänge entspricht, die Werte für die Studierendenzahlen liegen jedoch deutlich darunter. Nach Angaben des BIBB waren 2016 rund 101.000 Studierende in dualen Studiengängen eingeschrieben, davon 72,0 Prozent an Einrichtungen in staatlicher Trägerschaft und 28,0 Prozent an privaten Hochschulen und Berufsakademien (*Hofmann/König 2017, S. 17*). Dies entspricht einem Anteil von nur 3,6 Prozent aller mehr als 2,8 Mio. Studierenden. Allerdings entfielen auf die staatlichen Fachhochschulen (inkl. DHBW) mit 6,7 Prozent sowie vor allem auf die privaten Fachhochschulen mit 13,7 Prozent deutlich höhere Anteilswerte.

Das duale Studium ist also recht eindeutig eine Domäne der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, wie auch die verfügbaren Angaben zur

Anbieterstruktur bestätigen (vgl. *Abbildung 6*). Sowohl nach Angaben des BIBB als auch den Daten des Hochschulkompasses zufolge ist der Anteil des Studienangebots, der auf die staatlichen (54,3 bzw. 62,1 Prozent) sowie die privaten Fachhochschulen (14,8 bzw. 21,3 Prozent) entfällt, erheblich höher als deren Anteil am grundständigen Studienangebot insgesamt, für den Werte von 26,6 (staatlich) bzw. 7,6 Prozent (privat) ermittelt wurden (vgl. *Abbildung 5*). Als weitere relevante Anbieter fungieren die *Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW)* sowie weitere Berufsakademien, während duale Studienangebote an Universitäten nur eine marginale Rolle spielen. Auch dem dualen Studium kommt also in programmatischen Konzepten und Positionspapieren relevanter Akteure der Hochschul- und Berufsbildungspolitik somit ein größeres Gewicht zu, als dies in der deutschen Hochschullandschaft real der Fall ist.

Abbildung 6: Anbieterstruktur (grundständiger) dualer Studiengänge, in Prozent



*: HET: Hochschulen eigenen Typs (insbes. Berufsakademien) Quellen: www.hochschulkompass.de [15.12.2017]; eigene Auswertungen; Hofmann/König 2017, S. 17; eigene Darstellung

Ausweitung des Fächerspektrums der (Fach-)Hochschulen

In den letzten beiden Jahrzehnten sind an zahlreichen Hochschulen neue Disziplinen entstanden, die Bereiche abdecken, die zuvor ein Spezifikum der beruflichen Bildung, insbesondere der Fachschulen, gewesen sind. Dies gilt vor allem für die Bereiche Gesundheit und Pflege sowie Frühpädagogik. Die Verlagerung der Ausbildung – oder zumindest von Teilen davon – in den Hochschulsektor wird zumeist mit höheren beruflichen Anforderungen begründet, für deren Erfüllung wissenschaftliches Wissen und wissenschaftliche Methoden notwendig seien. Außerdem wird auf andere Länder verwiesen, in denen diese Entwicklung bereits zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden habe. Damit verbunden ist die Erwartung, dass akademisch ausgebildete Fachkräfte in diesen Fachgebieten vor allem konzeptionelle, planerische, beratende und koordinierende

Aufgaben übernehmen und in erster Linie in hochkomplexen Situationen sowie speziellen Feldern eingesetzt werden.

Diese Sichtweise, nach der eine Höherqualifizierung in den Bereichen Gesundheit und Pflege sowie Erziehung in erster Linie eine Reaktion auf gewandelte Bedarfe im Beschäftigungssystem darstellt, muss allerdings um eine andere Perspektive ergänzt werden, denn in diesen Bereichen gab es bereits seit vielen Jahren Bestrebungen, verstärkt forschungsbasierte (Qualitäts-)Standards einzuführen, um diese auf ein wissenschaftliches Fundament zu stellen und sie so transparenter und vergleichbarer zu machen, was nicht zuletzt eine Evaluation der erbrachten Leistungen vereinfachen sollte. Die Forderung einer stärkeren Evidenzbasierung der Tätigkeitsfelder Gesundheit, Pflege und Erziehung ist also auch ein Resultat wissenschaftlicher Entwicklungen, sodass die Herausbildung der neuen Disziplinen zumindest teilweise von wissenschaftlichen Akteuren selbst initiiert worden ist (*Kersten 2016; Gerholz/Walkenhorst 2016; Dallmann/Schiff 2016; Stock 2013*).

Die Ausweitung des Fächerspektrums der Hochschulen wird von Akteuren der beruflichen Bildung häufig als eine verschärfte Konkurrenz zwischen den Systemen der Berufsbildung und der Hochschulbildung beschrieben – wobei nicht selten die Sorge vor einer fortschreitenden Erosion der beruflichen Bildung zugunsten der Hochschulen mitschwingt (*Schütte 2013; vgl. Kuda u.a. 2012*). Mit der Aufregung auf Seiten der beruflichen Bildung korrespondiert auf Seiten der Hochschulen, und hier insbesondere der Universitäten, zumeist eher Desinteresse, ist die Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen doch nicht erst seit der Entstehung der Naturwissenschaften sowie der Eingliederung der Gymnasiallehrerausbildung, der Betriebswirtschaft und der Ingenieurwissenschaften im Laufe des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in die Hochschullandschaft ein prägendes Merkmal der Hochschulentwicklung.

Hinzu kamen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Entstehung der Fachhochschulen und die weitgehende Integration der Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten (*vgl. Banscherus u.a. 2015; Stock 2013*). Aus dieser Perspektive ist die Schaffung neuer Fachgebiete vor allem an den Fachhochschulen nicht mehr als ein weiterer kleiner Schritt in der kontinuierlichen Weiterentwicklung einer dynamischen Hochschullandschaft, dem zahlreiche vergleichbare Schritte vorangegangen sind.

Schlussbetrachtung

In diesem Beitrag konnte gezeigt werden, dass hinsichtlich des deutschen Hochschulwesens insgesamt keineswegs von einer Verberuflichung von Studium und Lehre ausgegangen werden kann. Auch zeigt eine genauere Betrachtung der unterschiedlichen Aspekte der diagnostizierten Akademisierungstendenzen keine flächendeckenden Auswirkungen. Eher ist davon auszugehen, dass ein Teil der

Hochschulen – insbesondere staatliche Fachhochschulen und vor allem Hochschulen für angewandte Wissenschaften in privater Trägerschaft – eine entsprechende Nach- bzw. Neustrukturierung ihrer Angebotsstruktur vorgenommen hat, um ihre spezifische Profilbildung gezielt voranzutreiben und auf diese Weise einen strategischen Vorteil im politisch geförderten Wettbewerb der Hochschulen zu erlangen. Im Unterschied zu den Fachhochschulen zeigen sich die Universitäten weitgehend unbeeindruckt von der Diskussion um eine Akademisierung der Berufsbildung sowie einer Verberuflichung der akademischen (Aus-)Bildung.

Ohne den Erfolge der vielerorts zu beobachtenden Initiativen zur Stärkung der Praxisorientierung von Studium und Lehre, der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, der Ausweitung von Angeboten der Hochschulweiterbildung sowie einer stärkeren Verzahnung der Lernorte im Rahmen des dualen Studiums in Abrede stellen zu wollen, ergibt sich in der Gesamtschau doch der Befund, dass ein Erreichen des Ziels einer stärkeren Gleichberechtigung von beruflicher und akademischer Bildung, einer stärkeren gegenseitigen Öffnung sowie die Anerkennung ihrer gesellschaftlichen (Aus-)Bildungsfunktion durch die Hochschulen, insbesondere den Universitäten, auch weiterhin einen langen Atem und ein starkes hochschulpolitisches Engagement benötigen wird.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: W. Bertelsmann.

Baethge, M./Wolter, A. (2015): The German skill formation model in transition: from dual system of VET to higher education? In: Journal for Labour Market Research. 48(2), S. 97-112.

Banscherus, U. (2011): Die fortdauernde Bedeutung akademischer Traditionen bei der Europäisierung der Hochschulpolitik – Institutioneller Wandel und Pfadabhängigkeiten in Deutschland, Großbritannien und Finnland. In: Leszczensky, M./Barthelmes, T. (Hrsg.): Herausforderung Internationalisierung. Die Hochschulen auf dem Weg zum europäischen Hochschulraum – Stand und Perspektiven (HIS-Forum Hochschule 8/2011). Hannover, S. 131-142.

Banscherus, U. (2015): Der Dritte Bildungsweg: Schnittstelle im Widerspruch zur Systemlogik. In: Müller, H.-P./Reitz, T. (Hrsg.): Klassenbildung und Bildungspolitik. Kritische Perspektiven auf eine Leitinstitution der Gegenwart. Weinheim: Beltz-Juventa, S. 153-178.

Banscherus, U./Engel, O./Mindt, A./Spexard, A./Wolter, A. (Hrsg.) (Banscherus u.a. 2015): Differenzierung im Hochschulsystem. Nationale und internationale Entwicklungen und Herausforderungen, Münster: Waxmann.

Banscherus, U./Himpele, K./Staack, S. (2010): Akademische Berufsqualifizierung als konzeptionelle Herausforderung an Hochschulen, Politik und Studierendenforschung. In: WSI-Mitteilungen 10/2010, S. 508-514.

Banscherus, U./Pickert, A./Neumerkel, J. (2016): Bildungsmarketing in der Hochschulweiterbildung. Bedarfsermittlung und Zielgruppenanalysen im Spannungsfeld zwischen Adressaten- und Marktorientierung. In: Wolter, A./Banscherus, U./Kamm,

C. (Hrsg.): Zielgruppen Lebenslangen Lernens an Hochschulen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen. Band 1. Münster: Waxmann, S. 105-135.

Dallmann, H.-U./Schiff, A. (2016): Bedingungen einer guten Pflege. Aktuelle Entwicklungen in der Akademisierung der Pflege und in der Pflegepraxis. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften (57), S. 171–197.

Dollhausen, K./Wolter, A./Lattke, S./Scheliga, F./Banscherus, U./Spexard, A. (Dollhausen u.a. 2013): Opening higher education to adults. Final Report. Brüssel.

Fabian, G./Rehn, T./Brandt, G./Briedis, K. (2013): Karriere mit Hochschulabschluss? Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2001 zehn Jahre nach dem Studienabschluss. Online-Anhang zu HIS:Forum Hochschule 10/2013. Hannover.

Freitag, W. K./Hartmann, E. A./Loroff, C./Stamm-Riemer, I./Völk, D./Buhr, R. (Freitag u.a. 2011): Gestaltungsfeld Anrechnung. Hochschulische und berufliche Bildung im Wandel. Münster: Waxmann.

Gerholz, K.-H./Walkenhorst, U. (2016): Gestaltungsfragen zur Akademisierung der beruflichen Bildung am Beispiel der Gesundheitsfachberufe. In: Seifried, J./Seeber, S./Ziegler, B. (Hrsg.): Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung 2016, Opladen: Barbara Budrich, S. 73-89.

Hofmann, S./König, M. (2017): AusbildungPlus. Duales Studium in Zahlen 2016. Trends und Analysen. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB).

Kersten, Steffen (2016): Tendenzen und Risiken der Akademisierung beruflicher Bildung im Kontext der Entwicklung von Produktionsstrukturen. In: Kammasch, G./Klaffke, H./Knutzen, S. (Hrsg.): Technische Bildung im Spannungsfeld zwischen beruflicher und akademischer Bildung. Die Vielfalt der Wege zu technischer Bildung. Referate der 11. Ingenieurpädagogischen Regionaltagung 2016 an der Technischen Universität Hamburg vom 23.-25. Juni 2016. Hamburg, S. 93-100.

Kamm, C./Schmitt, S./Banscherus, U./Wolter, A. (Kamm u.a. 2016): Hochschulen auf dem Weiterbildungsmarkt: Marktposition und Teilnehmerstruktur. Ergebnisse einer sekundäranalytischen Untersuchung. In: Wolter, A./Banscherus, U./Kamm, C. (Hrsg.): Zielgruppen Lebenslangen Lernens an Hochschulen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen. Band 1. Münster: Waxmann, S. 137-164.

Kuda, E./Strauß, J./Spöttl, G./Kaßebaum, B. (Hrsg.) (Kuda u.a. 2012): Akademisierung der Arbeitswelt? Zur Zukunft der beruflichen Bildung. Hamburg: VSA.

Lenz, K./Schmitt, S. (2016): Anrechnung von außerhochschulisch erworbenen Kompetenzen als Instrument zur Öffnung von Hochschulen. Potentiale und Realisierungshürden. In: Wolter, A./Banscherus, U./Kamm, C. (Hrsg.): Zielgruppen Lebenslangen Lernens an Hochschulen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Bund-Länder-Wettbewerbs Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen. Band 1. Münster: Waxmann, S. 321-343.

Multrus, F./Majer, S./Bargel, T./Schmidt, M. (Multrus u.a. 2017): Studiensituation und studentische Orientierungen. 13. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Berlin.

Nickel, S./Schulz, N. (2017): Update 2017: Studieren ohne Abitur in Deutschland. Überblick über aktuelle Entwicklungen (CHE-Arbeitspapier 195). Gütersloh.

Schütte, Friedhelm (2013): Konkurrenz von akademischer und nicht akademischer Bildung – mehr als ein Phänomen? In: Severing, E./Teichler, U. (Hrsg.): Akademisierung der Berufswelt? Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 43-62.

Severing, E./Teichler, U. (2013): Akademisierung der Berufswelt? Verberuflichung der Hochschulen? In: dies. (Hrsg.): Akademisierung der Berufswelt? Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 7-18.

Wissenschaftsrat (2013): Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums. Positionspapier (Drucksache 3479-13). Mainz.

Wissenschaftsrat (2014): Empfehlungen zur Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung. Erster Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels (Drucksache 3818-14). Darmstadt.

Wissenschaftsrat (2015): Empfehlungen zum Verhältnis von Hochschulbildung und Arbeitsmarkt. Zweiter Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels (Drucksache 4925-15). Bielefeld.

Wolter, A. (2014): Studiennachfrage, Absolventenverbleib und Fachkräftediskurs – Wohin steuert die Hochschulentwicklung in Deutschland? In: Bauer, U./Bolder, A./Bremer, H./Dobischat, R./Kutscha, G. (Hrsg.): Expansive Bildungspolitik – Expansive Bildung? Wiesbaden: SpringerVS, S. 145-171.

Wolter, A. (2015): Hochschulexpansion: Wachsende Teilhabe oder Akademisierungswahn? In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Bildung; Online verfügbar unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunftsbildung/200104/teilhabe-oder-akademisierungswahn?> [15.12.2017].

Wolter, A./Banscherus, U./Kamm, C./Otto, A./Spexard, A. (Wolter u.a. 2014): Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung als mehrstufiges Konzept: Bilanz und Perspektiven. In: Beiträge zur Hochschulforschung. 36(4), S. 8-39.

Wolter, A./Kamm, C./Otto, A./Dahm, G./Kerst, C. (Wolter u.a. 2017): Nicht-traditionelle Studierende: Studienverlauf, Studienerfolg und Lernumwelten. Projektbericht. Berlin/Hannover.

Wie lassen sich Aus- und Fortbildungsordnungen attraktiver gestalten?

Von: **Dr. Hannelore Mottweiler** (*Bundesinstitut für Berufsbildung*)

BERUFEPOLITIK: Unternehmensvertreter berichten, dass Kompetenzprofile im E-Commerce wegen bisher fehlender Alternativen in der beruflichen Bildung häufig mit Akademikern besetzt wurden. Damit ist jetzt Schluss: Der neue Ausbildungsberuf Kaufleute im E-Commerce ist ein attraktives Angebot für die Betriebe und damit eine Alternative zum Studium. Eine Fortbildungsregelung soll demnächst folgen.

Anhaltender Trend der „Akademisierung“

Immmer mehr Schulabsolventen und -absolventinnen schließen heute ihre Schullaufbahn mit Abitur oder Fachhochschulreife ab. Zugleich steigt die Anzahl an Studienanfängern und Studienanfängerinnen, wohingegen berufliche Ausbildungswege scheinbar an Attraktivität verlieren. So zeigen die Anfängerzahlen im Sektor dualer Berufsausbildungsgänge nach BBiG im Zeitraum zwischen 2005 und 2015 Rückgänge von 7%, während die Anfängerzahlen akademischer Studiengänge im gleichen Zeitraum um 39% gestiegen sind.^[1] Unter dem Titel der „Akademisierung“ findet bereits seit einigen Jahren eine Debatte zum möglichen Relevanzverlust beruflicher Karrierewege statt, die je nach Blickwinkel und Zahlengrundlage mit höherer oder geringerer Intensität geführt wird.

Empirische Befunde, wonach 2013 die Anzahl der Studienanfänger/-innen gleichauf mit den Anfängern und Anfängerinnen der dualen Berufsausbildung lagen, haben in der öffentlichen Diskussion alarmierende Fragen ausgelöst. Die Einschätzungen, zu welchen Konsequenzen diese Entwicklung führen wird, variieren. Befürchtet wird unter anderem ein fortschreitender Prozess der Höherqualifizierung, bei dem es quasi zu einer „Inflation“ höherer Bildungsabschlüsse kommt und in dessen Folge immer weniger Absolventen und Absolventinnen eine mittlere Fach- und Führungsposition erreichen. Letztlich könnte dies zu einer Entwertung von beruflichen Aus- und Fortbildungsabschlüssen führen. Szenarien vom Ende der dualen Berufsausbildung als solche bilden hierbei nur eine, wenngleich extreme, Sichtweise.

Während sich immer mehr junge Menschen für ein Studium entscheiden, verstärkt sich in einigen Berufsbereichen der Fachkräftemangel. Doch welche Gründe sind ausschlaggebend für Bildungsentscheidungen, die sich immer häufiger gegen die klassische „Karriere mit Lehre“ richten und akademische Bildungswege bevorzugen? Dieser Beitrag skizziert zunächst in Kürze aktuelle Forschungsbefunde zu diesem Thema und widmet sich anschließend der zentralen Frage, welche Anforderungen sich hieraus für die konkrete Gestaltung von Aus- und Fortbildungsregelungen in der dualen Berufsbildung ergeben.

Verschiebungen in der Bildungslandschaft – Herausforderungen für die Gestaltung beruflicher Aus- und Fortbildungswege

Während aktuelle Studien insbesondere in kaufmännischen Berufsbereichen ein hohes Verdrängungspotential von klassischen beruflichen Aus- und Fortbildungswegen durch neue Studiengänge feststellen,^[2] ist nach wie vor unklar, ob es auf betrieblicher Ebene mit der Einführung von dreijährigen Bachelor-Studiengängen zu einer verstärkten Substitution von betrieblich Ausgebildeten durch Akademiker/-innen auf mittleren Fach- und Führungspositionen kommt. Hier deuten bisherige Forschungsergebnisse eher darauf hin, dass dies – also der Einsatz beruflich- oder akademisch qualifizierter Mitarbeiter/-innen – je nach Aufgaben und Tätigkeitsbereichen unterschiedlich ist. So ist eine Kombination aus fach- und firmenspezifischem, praktischen Wissen nach wie vor bei vielen Betrieben gefragt. Dies schließt aber mögliche Konkurrenzsituationen vor allem dann nicht aus, wenn sich die Absolventenzahlen von Bachelor-Studiengängen im weiteren Zeitverlauf erhöhen und zugleich die Absolventenzahlen in der beruflichen Bildung zurückgehen.

Bei der Ursachenforschung rücken die Bildungsentscheidungen von Schulabsolventen und -absolventinnen mit (Fach-)Hochschulzugangsberechtigung in den Vordergrund des Interesses. Einige Unternehmen berichten, dass duale Studiengänge hauptsächlich in stärkerem Umfang angeboten werden, um der erhöhten Studierneigung von potentiellen Bewerberinnen und Bewerbern Rechnung zu tragen. Andere Unternehmen klagen hingegen, dass Ausbildungsplätze immer schwieriger mit qualifizierten Bewerberinnen und Bewerbern besetzt werden können.

Diese Passungsprobleme deuten darauf hin, dass längst nicht in allen Branchen und Unternehmen veränderte Kompetenzbedarfe, z.B. durch Digitalisierung oder Internationalisierung, einen höheren Bedarf an akademischer Ausbildung erzeugen. Auch im kaufmännischen Bereich des Handels, der Logistik, der Banken und im Tourismus sieht eine deutliche Mehrheit der Unternehmen keinen Relevanzverlust

der dualen Berufsausbildung im Hinblick auf ihren Fachkräftebedarf und ihre zukünftige personalpolitische Ausrichtung[3].

Betrachtet man die Entscheidungen von Absolventinnen und Absolventen, so spielen neben persönlichen Interessen und konkreten Ausbildungsinhalten auch Prestige und Attraktivität der Ausbildungsgänge eine Rolle. Akademische Abschlüsse versprechen hierbei eine höhere Arbeitsmarktverwertbarkeit. Sie ermöglichen zum Teil das Erreichen höherer Positionen, steilere Aufstiege und sind für manche Funktionen im Unternehmen Voraussetzung.

Diese Entscheidungsgrundlagen spielen nicht nur bei der Wahl zwischen dualer Erstausbildung oder Studium, sondern auch mit Blick auf die Weiterbildung eine Rolle, was dazu führt, dass berufsbegleitende Studiengänge Aufstiegsfortbildungen z.T. vorgezogen werden.[4] Unter Berücksichtigung all dieser Gesichtspunkte erscheinen akademische Angebote oftmals attraktiver. Vielfach sind Möglichkeiten beruflicher Karrieren – insbesondere mit Blick auf berufliche Fortbildungswege – aber auch nicht ausreichend bekannt.

Berufliche Aus- und Weiterbildungswege attraktiver gestalten – Aufgaben für die Ordnungsarbeit

Die Überlegungen, wie berufliche Aus- und Weiterbildungswege attraktiver gestaltet werden können, reichen von finanziellen Unterstützungsstrukturen wie z.B. Aufstiegsstipendien, Weiterbildungsstipendium und Meister-BAföG bis hin zu einer besseren Durchlässigkeit, Anschlussfähigkeit und der faktischen Umsetzung der Gleichwertigkeit der Bildungsgänge. Eine zentrale Aufgabe der Sozialpartner, der zuständigen Bundesministerien und des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) liegt in der attraktiven und zukunftsfähigen Gestaltung von bundeseinheitlich geregelten Aus- und Fortbildungsregelungen in der beruflichen Bildung.

Wird eine bundeseinheitlich geregelte Ausbildung oder Fortbildung modernisiert oder neugestaltet, kommen Spitzenorganisationen der Sozialpartner und die zuständigen Ministerien mit dem BIBB zusammen. Gemeinsam mit Sachverständigen aus der beruflichen Praxis werden unter Federführung des BIBB Entwürfe für neue oder modernisierte Aus- und Fortbildungsordnungen erarbeitet. Diese sogenannten Ordnungsverfahren sind ein wichtiger Baustein der dualen Berufsbildung. Die Beteiligung von Bund, Sachverständigen und Sozialpartnern sorgt für einen breiten Konsens über Aus- und Fortbildungsinhalte. Sie beinhalten zudem eine enge Abstimmung mit Fachleuten der Berufsschulen auf Länderseite,

welche die Rahmenlehrplanentwürfe – also die Grundlagen für die Beschulung in den einzelnen Berufen am dualen Lernort Berufsschule – erarbeiten.

Aktualität und Passgenauigkeit

Eine zentrale Aufgabe von Aus- und Fortbildungsordnungen ist, den fortwährenden Wandel der Arbeitswelt mit neuen Kompetenzanforderungen aufzugreifen und damit eine hohe Qualität von Aus- und Fortbildung sicherzustellen. Gerade vor dem Hintergrund permanenter technologischer Weiterentwicklungen und digitaler Trends gilt es, neue Bedarfe zu identifizieren, deren Nachhaltigkeit zu ermitteln und sie in einer kompetenzbasierten Art und Weise in die Verordnungen zu integrieren. Am Beispiel des neuen Ausbildungsberufs Kaufmann/-frau im E-Commerce, der zum 1. August 2018 in Kraft tritt, wird deutlich, wie neue Kompetenzbedarfe durch einen erhöhten Bedeutungsgewinn des Online-Geschäftsverkehrs branchenübergreifend – vom Groß- und Außenhandel über den Einzelhandel und der Tourismusbranche bis zu Herstellern und Dienstleistern – aufgegriffen werden.

So berichteten Unternehmensvertreter/-innen, dass Kompetenzprofile im E-Commerce wegen bisher fehlender Alternativen in der beruflichen Bildung häufiger mit Akademikerinnen und Akademikern besetzt wurden.[5] Der neue Ausbildungsberuf wird als attraktives Angebot der dualen Berufsausbildung und damit als Alternative zum Studium nicht nur von Unternehmensseite begrüßt. Auch für zukünftige Auszubildende bietet sich hier ein zukunftsweisender Ausbildungsberuf mit einem interessanten und zeitgemäßen Aufgabenspektrum; um dies zu untermauern und wegen des großen Interesses und der erwarteten Nachfrage nach diesem neuen Beruf haben die Sozialpartner schon während der Sachverständigensitzungen erkennen lassen, dass in nächster Zeit auch eine Fortbildungsregelung erarbeitet werden soll, um weiterführende Karrierewege für Kaufleute im E-Commerce zu eröffnen.

Aktualität und Passgenauigkeit sind dabei über den Ausbildungsbereich hinaus auch im Fortbildungsbereich wichtige Kriterien für die (Weiter)Entwicklung von Fortbildungsregelungen. Dies ist nicht nur vor dem Leitbild des „lebenslangen Lernen“ von zentraler Bedeutung. Geregelt Fortbildungsangebote finden vor allem dann eine große Akzeptanz, wenn sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer hier eine qualitätsbasierte und praxisorientierte Qualifizierung für zukünftige Arbeitsaufgaben sehen. Am Beispiel des Geprüften Bilanzbuchhalters/ der Geprüften Bilanzbuchhalterin zeigt sich, dass Aufstiegsfortbildungen insbesondere dann gut angenommen und nachgefragt werden, wenn Unternehmen von der Qualität überzeugt sind und Absolventinnen und Absolventen durch die Fortbildung ihr berufliches Weiterkommen gesichert sehen.

Dabei ist es nicht nur wichtig, Fortbildungen mit einer hohen berufsbereichsspezifischen Spezialisierung weiterzuentwickeln. Eher strategisch

ausgelegte generalistische Fortbildungen auf der dritten beruflichen Fortbildungsebene, wie z.B. die Fortbildung zum Geprüften Betriebswirt und zur Geprüften Betriebswirtin, die derzeit novelliert wird, ermöglichen über den konkreten Branchenbezug hinaus eine Weiterqualifizierung für Führungsaufgaben in Unternehmen.

Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt betrifft auch die Berufsbezeichnung der geregelten Fortbildungsabschlüsse. Hier haben Forschungen des BIBB ergeben, dass bereits die Namen von Fortbildungen Qualität und Attraktivität – ob zurecht oder unrecht – signalisieren. „Unmoderne“ Fortbildungsbezeichnungen wirken sich negativ auf die Nachfrage aus.[6] Die Verknüpfung zwischen Namengebung und Image des Fortbildungsabschlusses ist dabei nicht zu unterschätzen. Am Beispiel der Aufstiegsfortbildung zum „Küchenmeister“ berichteten Personalverantwortliche und Beschäftigte in der Hotellerie, dass sie diese Bezeichnung als nicht mehr zeitgemäß empfinden und stattdessen beispielsweise die Bezeichnung „Küchenmanager“ präferieren würden.[7] Inwieweit eine zum akademischen „Bachelor“ und „Master“ vergleichbare „Signalwirkung“ beruflicher Fortbildungsabschlüsse erreicht werden kann, ist nicht zuletzt ein aktuell stark diskutiertes Thema in der Berufsbildungspolitik.

Stärkere Verzahnung von Aus- und Fortbildungswegen

Im Handel erfreuen sich sogenannte „Abiturientenprogramme“ immer größerer Beliebtheit, d.h. eine Verknüpfung von (z.T. verkürzter) dualer Berufsausbildung mit einer geregelten Aufstiegsfortbildung. Häufig wird hierbei die Ausbildung zum/zur Kaufmann/-frau im Einzelhandel mit der Fortbildung zum/zur Handelsfachwirt/-in kombiniert. Diese Verknüpfung signalisiert bereits zu Beginn der Ausbildung mögliche betriebliche Aufstiegspfade. Nicht überraschend zählt die geregelte Fortbildung zum Handelsfachwirt zu einer der am meisten nachgefragten Aufstiegsfortbildungen im kaufmännischen Bereich, mit stetig steigenden Prüfungsteilnehmerzahlen.

Im Rahmen der Modernisierung von Aus- und Fortbildungsregelungen gilt es daher für alle zentralen Ausbildungsberufe, Anknüpfungspunkte zur nächsten Fortbildungsebene nicht nur herzustellen, sondern vor allem auch herauszustellen. Untersuchungen aus dem BIBB zeigen, dass geregelte Weiterbildungen noch expliziter erkennbar und von non-formalen Weiterbildungen abzugrenzen sind. Hier wird insgesamt ein hoher Informationsbedarf gesehen[8].

Wechselseitige Durchlässigkeit zwischen beruflichen und akademischen Bildungswegen

Die Durchlässigkeit zwischen dualer Berufsausbildung und anknüpfenden Möglichkeiten eines (Fach-) Hochschulstudiums gilt seit längerem als ein wichtiger Baustein, berufliche Ausbildungswege attraktiver zu gestalten. Umgekehrt ist es auch wichtig, den eingeschlagenen Weg, bereits erbrachte Studienleistungen von Studienabbrechern und Studienabbrecherinnen bei den Zulassungsvoraussetzungen

für Aus- und Fortbildungen anzurechnen, konsequent fortzuführen. In den Blick geraten hierbei jedoch nicht nur Studienabbrecher/-innen, die von beruflichen Bildungswegen mit einer stärker praxisorientierten Ausrichtung profitieren können. Auch für Absolventinnen und Absolventen von Bachelorstudiengängen mit einer eher generalistischen Ausrichtung sind geregelte Fortbildungen zur zielgerichteten, spezialisierenden Weiterbildung in bestimmten Berufsbereichen von Interesse. Bildungsverläufe im kaufmännischen Bereich haben gezeigt, dass Wechsel zwischen beruflichen und akademischen Weiterbildungswegen durchaus vorkommen.

Die Attraktivität von geregelten Fortbildungen steigt dabei mit den Möglichkeiten sich bestimmte Lerninhalte, die bereits im Rahmen eines Studiums erbracht wurden, anrechnen zu lassen. Ebenso sind hochschulische Leistungen von Bachelor-Absolventen und –absolventinnen bei den Zulassungskriterien für solche geregelten Fortbildungen zu beachten, die im Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) der dritten beruflichen Fortbildungsebene – dem DQR-Niveau 7 – äquivalent zum Master eingestuft werden.

Gleichwertigkeit

Eine der größten Herausforderungen in der Gestaltung von beruflichen Aus- und Fortbildungsordnungen besteht im Ziel, insbesondere im Fortbildungsbereich nicht nur formal eine Gleichwertigkeit zu akademischen Bildungsabschlüssen herzustellen. Damit Unternehmen und potentielle Bewerber/-innen diese Bildungsgänge als attraktive Alternative oder Ergänzung zu einem Hochschulstudium wahrnehmen, ist die qualitativ hochwertige Implementierung von prozess- und handlungsorientierten Inhalten von besonderer Bedeutung. Berufliche Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten, die fach-, branchen- und unternehmensspezifisches Wissen für Fachkräfte und mittlere Führungspositionen in idealer Weise kombinieren, spielen als besonders arbeitsmarkt- und praxisnahe Bildungswege eine zentrale Rolle.

Über die konkrete Ausgestaltung von Aus- und Fortbildungsordnungen hinaus ist Gleichwertigkeit zwischen beruflichen und akademischen Qualifizierungswegen auf den jeweils äquivalenten Stufen des DQR eine gerade auch im Hinblick auf Fachkräftesicherung eminent wichtige politische Aufgabe. Es geht darum, die Wertigkeit und Wertschätzung beruflicher Bildungswege und Abschlüsse und deren Anerkennung im Hinblick auf Durchlässigkeit weiter zu stärken. So zeigt das Beispiel der höheren Berufsbildung in der Schweiz^[9] eine hohe Akzeptanz und gute Nachfrage nach beruflichen Qualifizierungswegen, was nicht zuletzt auf eine breite politische Unterstützung zurückzuführen ist.

Fußnoten

1 Bundesinstitut für Berufsbildung (2016). Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2016. Bonn, Bundesinstitut für Berufsbildung.

2 Euler, D./ Severing, E. (2017). Welche Berufsausbildungen sind durch akademische Bildungsangebote gefährdet? Indikatoren für eine Verschiebung von der Berufsausbildung in akademische Studienangebote. Gütersloh, Bertelsmann Stiftung.

3 Unveröffentlichte Zwischenergebnisse aus dem BIBB Forschungsprojekt „Typische Bildungsverläufe und Karriereweg in ausgewählten kaufmännischen Berufsbereichen.“

4 Unveröffentlichte Zwischenergebnisse aus dem BIBB Forschungsprojekt „Typische Bildungsverläufe und Karriereweg in ausgewählten kaufmännischen Berufsbereichen.“

5 Unveröffentlichte Zwischenergebnisse aus dem BIBB Forschungsprojekt „Typische Bildungsverläufe und Karriereweg in ausgewählten kaufmännischen Berufsbereichen.“

6 Blötz, U. et al. 2015: Untersuchung zu Abschlussbezeichnungen der geregelten beruflichen Fortbildung. Abschlussbericht. Bonn, Bundesinstitut für Berufsbildung

7 Unveröffentlichte Zwischenergebnisse aus dem BIBB Forschungsprojekt „Typische Bildungsverläufe und Karriereweg in ausgewählten kaufmännischen Berufsbereichen.“

8 Blötz, U. et al. 2015: Untersuchung zu Abschlussbezeichnungen der geregelten beruflichen Fortbildung. Abschlussbericht. Bonn, Bundesinstitut für Berufsbildung

9 Baumeler, C. et al. 2017: Berufsbildungskarrieren jenseits der Akademisierung. Impulse zur Profilierung der Aufstiegsfortbildung aus schweizerischer Perspektive. In: BWP 3/2017.

Start in den Arbeitsmarkt gelingt, Entgelt stimmt, Karriere dauert etwas länger

Von: [Dr. Sirikit Krone](#) (Wiss. Mitarbeiter am Institut für Arbeit und Qualifikation, Universität Duisburg-Essen)

DUALES STUDIUM Hybride Bildungsformate, deren Kernelement die Verknüpfung der beiden Bildungssegmente ‚Hochschulbildung‘ und ‚berufliche Bildung‘ sind, stoßen auf großes Interesse. Das duale Studium, lernen im Doppelpack, ist auf Erfolgskurs.

Ein Kernelement der Akademisierung in Deutschland im vergangenen Jahrzehnt ist das veränderte Bildungsverhalten der studienberechtigten Jugendlichen. Die duale Berufsausbildung hat einen deutlichen Attraktivitätsverlust sowohl bei den SchulabgängerInnen selbst als auch bei ihren Eltern, die den beruflichen Ausbildungsweg ihrer Kinder entscheidend beeinflussen, erlitten. Diese Entwicklung führte zu einem deutlichen Anstieg der Studienanfängerquote auf 58 % im Jahr 2015 (vgl. *Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016*), die damit im dritten Jahr den Anteil derjenigen, die eine schulische oder duale Berufsausbildung begonnen haben, übertraf.

Mit der Abwanderung in den tertiären Ausbildungsbereich ist die Erwartung auf eine Erhöhung der Chancen am Arbeitsmarkt, eine geringere Bedrohung von Erwerbslosigkeit sowie ein höheres Einkommen verbunden. Folgen wir den Daten im OECD-Vergleich, so ist dieses Verhalten absolut rational. Der Verdienstvorsprung der akademisch gebildeten Beschäftigten in Deutschland war im Jahr 2015 mit 66 % deutlich höher als im OECD-Durchschnitt von 56 % (vgl. *OECD 2017*). Die Erwerbslosenquote derjenigen, die über einen Abschluss im tertiären Sektor verfügen, liegt wiederum mit einem Wert von 2,2 % in 2016 weit unter dem derjenigen, die einen Abschluss unterhalb des Sekundärsektors haben (10 %), aber auch noch sichtbar unterhalb des Wertes der Gruppe mit einem Abschluss im Sekundär bzw. Postsekundärsektors mit 3,7 % (vgl. *OECD 2017*).

Aktuelle Daten des IAB auf der Grundlage von Mikrozensusberechnungen zeigen allerdings, dass sich dieses Verhältnis umkehrt, wenn wir uns die Gruppe derjenigen anschauen, die eine berufliche Ausbildung plus eine Aufstiegsfortbildung durchlaufen haben. Die Erwerbslosenquote für AbsolventInnen einer Fachschul-/Meister-/Technikerausbildung lag im Jahr 2016 mit 1,7 % unter der von

AbsolventInnen einer Hochschulausbildung mit 2,4 (vgl. IAB 2017). Hier zeigen sich Begleiterscheinungen eines Fachkräftemangels, der in vielen Branchen bereits besteht und sich auf weitere Berufe und Branchen in Zukunft ausweiten wird. Inwiefern sich dadurch perspektivisch das Ausbildungsverhalten der studienberechtigten SchulabgängerInnen verändert und die Zahl derjenigen, die eine schulische oder betriebliche Ausbildung beginnen, wieder ansteigt, bleibt abzuwarten. Begleitet wird die oben skizzierte Entwicklung durch eine Bildungspolitik in Deutschland, die eine Anpassung des Anteils der Studierenden an OECD- Niveau zu einem zentralen politischen Ziel erklärt hat. Der Ausbau des tertiären Sektors gilt als eine Voraussetzung zur Konkurrenzfähigkeit im europäischen Bildungsraum.

Neben einer Akademisierung vieler Berufe, um dem veränderten Ausbildungsverhalten der qualifizierten SchulabgängerInnen sowie den gestiegenen Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten Rechnung zu tragen, ist ein weiterer Weg in der Bildungspolitik der vergangenen Jahre in den Fokus gerückt. Diskutiert werden hybride Bildungsformate, deren Kernelement in der Verknüpfung der beiden Bildungssegmente ‚Hochschulbildung‘ und ‚berufliche Bildung‘ liegt. Durchlässigkeit der Bildungssysteme sowie Gleichwertigkeit der Ausbildungswege und -abschlüsse sind hier die entscheidenden Stichworte. Neben einem konsekutiven Weg der Verknüpfung z.B. über Weiterbildungen haben sich Bildungswege entwickelt, welche berufliche und akademische Bildung direkt miteinander verknüpfen.

Das duale Studium ist das bekannteste und am weitesten verbreitete Ausbildungsformat dieser Bildungsform und erfährt kontinuierlich eine zunehmende Nachfrage. Die Zahl der dual Studierenden ist in den vergangenen 10 Jahren bundesweit um einen Faktor 2,5 gewachsen und hat aktuell die 100.000 überschritten (vgl. BIBB 2017). Damit ist der Anteil dual Studierender unter allen Studierenden im vergangenen Jahr auf 13 % an den Fachhochschulen (vgl. Middendorff et al. 2017), wo die überwiegende Mehrzahl dualer Studiengänge angeboten wird, gestiegen. Diese Entwicklung geht einher -und ist sicher ein Stück weit darin begründet- mit einem quantitativ wachsenden Angebot und einer weiteren Ausdifferenzierung der Studienangebote. Den Schwerpunkt bilden hier nach wie vor wirtschafts- und ingenieurwissenschaftliche Fächer, aber auch neue Fachrichtungen, insbesondere im Bereich ‚Sozialwesen/Erziehung/Gesundheit und Pflege‘ sind vermehrt hinzugekommen. Auch auf Seiten der Betriebe ist ein deutlicher Zuwachs zu verzeichnen, die Anzahl der Betriebe, die sich an einem dualen Studium beteiligen, hat sich in den vergangenen 10 Jahren mehr als verdoppelt.

Zu unterscheiden ist in der Erstausbildung das ausbildungsintegrierende und das praxisintegrierende Modell, deren zentrale Merkmale in folgender Tabelle aufgeführt sind:

	ausbildungsintegrierend	praxisintegrierend
Abschlüsse	Bachelor Ausbildungsabschluss	Bachelor
Vertragsform zw. Studierenden und Betrieb	Ausbildungsvertrag	Praktikumsvertrag / Arbeitsvertrag
Dauer	6 bis 10 Semester	6 bis 8 Semester
Anzahl	783	995
Quelle: Datenbank AusbildungPlus; Zugriff am 28.11.2017		

Tabelle 1: Formen des dualen Studiums in der Erstausbildung

Funktionen der betrieblich-beruflichen Bildung im dualen Studium

Sowohl das ausbildungsintegrierende als auch das praxisintegrierende Modell verbindet als hybride Ausbildungsform mindestens zwei Lernorte und setzt damit eine Verknüpfung von zwei bisher in Deutschland starr voneinander getrennten Bildungssegmenten um. Dabei kommen den Ausbildungs- bzw. Praxisanteilen im Betrieb verschiedene Funktionen zu, von denen hier drei wesentliche vorgestellt werden sollen.

- **Rekrutierungsfunktion**

Das Hauptmotiv zur Beteiligung an dualen Studiengängen stellt für Betriebe als einem der Hauptakteure bei dieser Bildungsform die Rekrutierung akademisch gebildeten Personals dar. Die Ansprüche in vielen Jobs sind gestiegen und das Bildungsverhalten hat sich, wie oben skizziert, verändert. Insofern bietet die Form des dualen Studiums eine hervorragende Möglichkeit, (sehr) gut qualifizierte SchulabgängerInnen erfolgreich anzusprechen und für eine Ausbildung im Unternehmen zu gewinnen. Gerade kleine und mittlere Betriebe und solche in unattraktiven Regionen haben vermehrt Probleme, sich in der Konkurrenz um den Nachwuchs zu behaupten. Gleiches gilt für Unternehmen aus Branchen mit akutem oder sich abzeichnendem Fachkräftemangel, die neue Strategien zur Nachwuchsgewinnung und auch längerfristigen Bindung entwickeln müssen.

Dabei steht nicht nur die Bindung an das Unternehmen im Vordergrund, sondern die Ausbildungs- und Personalverantwortlichen verfolgen das Ziel, Einfluss auf Studieninhalte zu nehmen und die Studierenden orientiert an ihren jeweiligen betrieblichen Inhalten zu entwickeln. Gute interne Kenntnisse über Abläufe und

Themenschwerpunkte des Unternehmens begünstigen einen Übergang nach Ausbildung- bzw. Studienende in den Ausbildungsbetrieb ohne lange Traineezeiten und damit verbundener Kosten. Duale StudienabsolventInnen sind aufgrund ihrer umfassenden Betriebskenntnisse i.d.R. deutlich schneller als normale FH-AbsolventInnen einsetzbar. Damit gelingt den Unternehmen eine Sicherung ihres Fachkräftenachwuchses auf mittlerer Führungsebene, mit dem sie bereits während der Ausbildung darüber Vereinbarungen treffen.

Die folgende Tabelle (*Frage: „Gibt es eine Übernahmeregelung mit dem Betrieb?“*) zeigt, dass einzelvertragliche oder betriebliche Übernahmeregelungen sehr weit verbreitet sind. Lediglich ein Viertel der von uns befragten dual Studierenden geben an, dass es für sie keinerlei Übernahmeregelungen gibt.

Nein, es gibt bislang keine Übernahmeregelung	26,2 %
Es gibt mündliche Absprachen	25,0 %
Es gibt ein einzelvertragliche Verpflichtung, nach Studienabschluss für eine bestimmte Zeit im Betrieb zu bleiben	20,8 %
Es gibt eine betriebliche Übernahmeregelung, die für alle dual Studierenden gilt	27,8 %
Für mich ist eine konkrete Position vorgesehen	18,7 %
Eine Übernahme ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft, z.B. Notendurchschnitt	12,8 %
Quelle: IAQ- Studierendenbefragung 2015	

Tabelle 2: *Wie geht es nach dem dualen Studium weiter?*

Die häufig frühzeitig ausgesprochenen Übernahmeangebote, teilweise durch Bindungsklauseln in den Ausbildungs- bzw. Praktikumsverträgen manifestiert, garantieren den Betrieben passgenaue, hochqualifizierte Nachwuchskräfte. Betriebliche Absprachen zum späteren Verbleib werden häufiger in Großbetrieben mit mehr als 1.000 Mitarbeitenden vereinbart, die dann allerdings auch häufiger an bestimmte Voraussetzungen, wie z.B. einen Notendurchschnitt, gebunden sind. Kleinere Betriebe neigen eher zu mündlichen Absprachen, dort sind zudem häufiger bereits konkrete Positionen für die Studierenden vorgesehen.

- **Sozialisationsfunktion**

Die direkte Erfahrung im Betrieb und ggf. das Durchlaufen einer kompletten Ausbildung fördert die Bildung einer beruflichen Identität bereits während des dualen Studiums, ein Prozess, welcher im normalen Studium i.d.R. nur sehr rudimentär abläuft. Die Doppelqualifikation durch zwei Abschlüsse bzw. eines intensiven Praxiswissens neben dem akademischen Abschluss erhöht zudem die

Arbeitsmarktchancen nach einem dualen Studium. Die dualen AbsolventInnen erwerben bereits während ihres Studiums umfangreiche Kenntnisse in Bezug auf inhaltliche Abläufe sowie auf interne Kommunikationsabläufe und Netzwerke, weshalb sie sich deutlich besser auf ihren Beruf vorbereitet fühlen als reguläre AbsolventInnen.

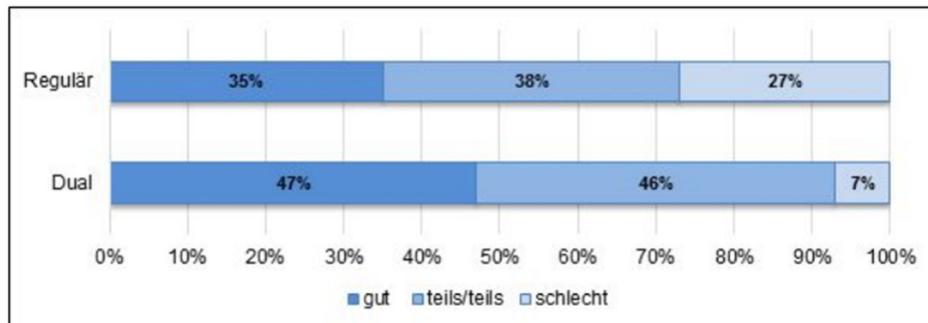


Abb. 1: Bewertung der Vorbereitung auf den Beruf

Quellen: IAQ-Absolventenbefragung 2017; ISTAT-Absolventenbefragung 2017, KOAB Fachhochschulen

Hilfreich ist dabei der häufig wechselnde Einsatzbereich innerhalb der Betriebe während der Ausbildung bzw. den Praxisphasen, was zum Kennenlernen verschiedener Abteilungen und Teams beiträgt. Dabei wird die Unterstützung durch Ausbildungsleitung und direkte Vorgesetzte bei der Vorbereitung und Umsetzung des Berufseinstiegs von den Studierenden als besonders hilfreich angesehen.

Auch die Hilfestellung durch andere (ehemalige) dual Studierende wird von einer Mehrzahl der Befragten als sehr umfangreich angegeben. Wenig Unterstützung erhalten sie nach eigenen Angaben durch VertreterInnen der Kammern, der Gewerkschaften und aus den Berufsschulen. Auffällig ist, dass die Unterstützungsleistung beim Einstieg in den Beruf rückblickend bei allen Personengruppen negativer bewertet wird. Die AbsolventInnen stufen nach ihrer ersten Berufserfahrung lediglich die Hilfe ihrer direkten Vorgesetzten weiterhin als sehr hoch ein.

- **Integrationsfunktion**

Konkrete Übernahmeregungen sowie eine ausgeprägte Vorbereitung dualer StudienabsolventInnen auf ihren beruflichen Einstieg seitens verschiedener betrieblicher Akteure verschafft ihnen deutliche Vorteile gegenüber klassischen BachelorabsolventInnen bezüglich ihres Übergangs in den Beruf. Bereits bei der Stellensuche erhalten sie rückblickend in ihrer Selbsteinschätzung deutlich mehr Unterstützung als normal Studierende.

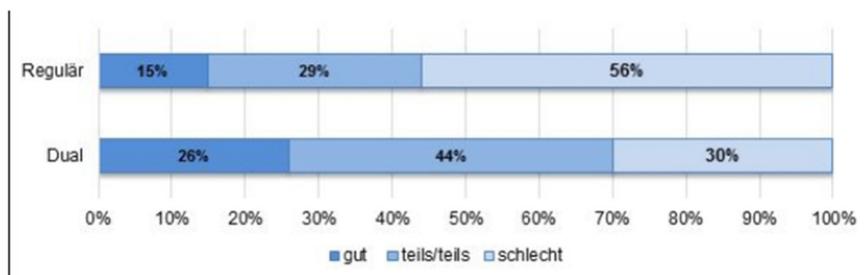


Abb. 2: Bewertung – Unterstützung bei der Stellensuche
Quellen: IAQ-Absolventenbefragung 2017; ISTAT-Absolventenbefragung 2017, KOAB Fachhochschule

Von denjenigen, die nach ihrem dualen Bachelorabschluss in den Job gehen möchten, ist jedoch nur eine Minderheit von einem Viertel zuvor auf Stellensuche, die Mehrzahl der dualen AbsolventInnen verbleiben in ihrem Ausbildungsbetrieb. Die vorrangigen Gründe für einen Betriebswechsel sind bessere *Karrierechancen* bzw. *Verdienstmöglichkeiten* sowie die *Möglichkeiten zur Weiterqualifizierung im neuen Betrieb*. Unabhängig davon, wo der Berufseinstieg realisiert wird, finden die dualen Nachwuchskräfte gute Bedingungen vor.

	Duale BA-Abs.	Reguläre BA-Abs.
erwerbstätig	87 %	68 %
in Vollzeit	93 %	80 %
unbefristet	77 %	70 %
arbeitssuchend	1 %	6 %

Quellen: IAQ-Absolventenbefragung 2017; ISTAT-Absolventenbefragung 2017 – KOAB Fachhochschulen

Tabelle 3: Beschäftigungsstatus 1,5 Jahre nach Studienabschluss

In Bezug auf die benannten Beschäftigungsmerkmale, die eine sichere Integration in den Arbeitsmarkt aufzeigen, schneiden die dualen Studienabsolventinnen also deutlich besser ab als diejenigen, die aus einem regulären Studium kommen.

Anders sieht es bei den realisierten Gehältern aus, hier zeigen sich kaum Unterschiede. Und auch ihre angestrebten Positionen im Hierarchiegefüge können die dualen AbsolventInnen häufig nicht realisieren. So sehen sich während des Studiums lediglich 24,7 % zum Berufseinstieg in einer *Position ohne Leitungsfunktion*, im Job finden sich später jedoch 68,9 % auf dieser Ebene.

Demgegenüber können lediglich 15,9 % auf einer *Position mit unterer bzw. mittlerer Leitungsfunktion* einsteigen, geplant hatten dies im Studium noch 54,4 %. Die Ergebnisse aus den von uns durchgeführten Betriebsfallstudien weisen darauf

hin, dass die Erwartungen bei den dual Studierenden vielfach zu hoch sind. Die BetriebsvertreterInnen führen dies häufig auf falsch gemachte Hoffnungen seitens der Hochschulen zurück.

Ausblick

Das duale Studium als eine hybride Bildungsform hat sich zu einer relevanten Ergänzung traditioneller Ausbildungswege und Qualifikationsprofile in Deutschland entwickelt. Vom Konzept her ist hier die Durchlässigkeit zwischen den Sektoren der hochschulischen und betrieblich-beruflichen Bildung unter Annäherung und gegenseitiger Wertschätzung der beiden Systeme gelungen. Die duale Studienform genügt zum einen dem steigenden Bedarf an Hochschulbildung bzw. Hochschulabschlüssen, zum anderen werden die zentralen arbeitsmarkt-politischen Merkmale der dualen Berufsausbildung mit einer langen, erfolgreichen Tradition in Deutschland auf ein tertiäres Niveau hin übertragen.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2016: Bildung in Deutschland 2016, Berlin

Bundesinstitut für Berufsbildung BIBB (Hg.), 2017: AusbildungPlus: Duales Studium in Zahlen – Trends und Analysen 2016, Bonn

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung IAB, 2017: Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten. Aktuelle Daten und Indikatoren. 10. Oktober 2017, Bonn

Middendorff, Elke/Apolinarski, Beate/Becker, Karsten/Bornkessel, Philipp/Brandt, Tasso/Heißenberg, Sonja/Poskowsky, Jonas, 2017: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016, 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, Berlin

OECD, 2017: Education at a Glance 2017: OECD Indicators, OECD Publishing, Paris

Internetquelle: Datenbank AusbildungPlus www.ausbildungplus.de

Fußnote

1) Die in diesem Beitrag vorgestellten Befragungsergebnisse wurden im Rahmen des von der HBS geförderten Forschungsprojektes ‚Karrierewege dual Studierender‘ erhoben. Als bundesweit angelegtes Sample wurden 2015 zunächst dual Studierende (N = 9.285) und in 2017 duale StudienabsolventInnen (N = 2.129) befragt. Ergänzend dienen als empirische Grundlage die im selben Forschungsprojekt durchgeführten 20 Betriebsfallstudien, in deren Rahmen 57 qualitative Experteninterviews mit Personal- und Ausbildungsverantwortlichen sowie Betriebs- und PersonalrätInnen bzw. Jugend- und AusbildungsvertreterInnen durchgeführt wurden.

Ministerin Theresia Bauer und Präsident Prof. Friedrich Hubert Esser

Ein (fast) immer funktionierender Reißverschluss

Statements zum dualen Studium

Von: [Dr. Klaus Heimann](#) (*Freier Journalist, Moderator und Berater, Berlin*)

ZWEI INTERVIEWS: Duale Studiengänge punkten durch ihre Praxisnähe und sind für die Betriebe ein wichtiges Instrument zur Fachkräfte-rekrutierung. Knapp 90 % der dual Studierenden bereuen ihre Entscheidung nicht und würden wieder einen dualen Studiengang wählen.

Aber es gibt Schwachstellen, die auszumerzen sind. Festzuhalten ist, dass die zeitliche und die inhaltliche Abstimmung zwischen Lehr- und Lerninhalten der Bildungseinrichtungen und Ausbildungs-/Qualifizierungsinhalten der Unternehmen noch nicht den Empfehlungen des Wissenschaftsrats entsprechen. Andererseits ist es aber gerade die Verknüpfung von Theorie und Praxis, die angehende Studierende von einem dualen Studium erwarten. In den Absolventenbefragungen der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) wird regelmäßig der größte Verbesserungsbedarf des dualen Studiums bei diesem Aspekt ausgemacht. Die Mehrheit der ehemaligen Studierenden erachtet eine stärkere Anwendung des Fachwissens während der Praxisphase als notwendig und fordert ebenso einen besseren Praxisbezug in der Theoriephase.

Zwei Statements zum dualen Studium von **Prof. Friedrich Hubert Esser**, Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung in Bonn, und **Theresia Bauer**, Landesministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg, bewerten das Format und ordnen es ein.

Denk-doch-Mal.de: Herr Präsident Esser, das BIBB kümmert sich um das duale Studium: Ist das die Zukunftsvariante der dualen Berufsausbildung?

Prof. Friedrich Hubert Esser: Das duale Studium ist sowohl eine Variante der dualen beruflichen Ausbildung, die mit einem Studium gekoppelt wird, als auch ein ausschließlich hochschulisches Format, das in erheblichem Umfang betriebliche Bildungsphasen beinhaltet. Damit ist das duale Studium ein neues Bildungsformat, das klassische hochschulische Angebote ergänzt und stärker beruflich orientiert ist. Vor diesem Hintergrund hat der Hauptausschuss des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) im Juni 2017 duale Studiengänge ausdrücklich als innovatives Bildungsformat begrüßt. Duale Studienmöglichkeiten sind ein wichtiges Instrument

der Betriebe, um leistungsstarke Schulabgängerinnen und -abgänger zu rekrutieren und längerfristig an sich zu binden. Die Jugendlichen sehen das duale Studium als Alternative zum klassischen Bachelor-Studium, nicht aber als Alternative zur Ausbildung. Das haben BIBB-Erhebungen bei Studierenden zum Image der beruflichen Bildung ergeben.

Ich kann nur empfehlen, auch einen beruflichen Abschluss anzustreben. Doch nicht überall, wo duales Studium drauf steht, ist Dualität auch wirklich drin. Deshalb hat der BIBB-Hauptausschuss klare Kriterien zur Definition eines dualen Studiengangs aufgestellt, die unter anderem die organisatorischen, vertraglichen und curricularen Bezüge der Lernorte Betrieb und Hochschule umfassen. Auch hinsichtlich der Studienabschlüsse hält das BIBB weitere Anstrengungen der Hochschulen für erforderlich, diese breiter und an Berufsfeldern auszurichten, damit die Absolventinnen und Absolventen sich damit am Arbeitsmarkt behaupten können.

Denk-doch-Mal.de: Die Mehrzahl der dualen Studienplätze ist inzwischen nicht mehr mit einem Berufsabschluss in einem anerkannten Beruf verbunden. Was bedeutet das? Sinkt das Niveau oder steigt es?

Prof. Friedrich Hubert Esser: Tatsächlich wächst der Anteil sogenannter praxisintegrierender dualer Studiengänge, die betrieblich nicht mit einer eingetragenen Ausbildung verbunden sind. Das belegen Zahlen der vom BIBB betriebenen Datenbank „AusbildungPlus“ (www.ausbildungplus.de). Dies lässt sich unter anderem auf ein größeres Angebot von Berufsakademien zurückführen, die traditionell betriebliche Phasen in ihre Ausbildung integrieren und diese nun als duale Studiengänge anbieten. Darüber, warum Betriebe möglicherweise auf die geregelte berufliche Ausbildung im Rahmen von dualen Studiengängen verzichten, können nur Vermutungen angestellt werden. Ich bedauere diese Entwicklung und kann jungen Menschen nur empfehlen, auch einen beruflichen Abschluss anzustreben. Damit ist die Qualität der betrieblichen Phasen gesichert und die Studierenden haben eine Rückfallposition, wenn es an der Universität oder Fachhochschule nicht so recht klappt. Daraus jetzt aber den Umkehrschluss zu ziehen, es gäbe generell Qualitätsprobleme bei praxisintegrierenden Studiengängen, wäre sicherlich falsch.

Denk-doch-Mal.de: Was ist eigentlich mit den Betrieben los: Warum finden sie auf einmal dieses Angebot so richtig toll?

Prof. Friedrich Hubert Esser: Es gibt mittlerweile ein sehr vielfältiges Angebot an dualen Studiengängen. Das ermöglicht es den Betrieben, ein genau für sie passendes Modell zu finden oder mit den Hochschulen auf ihre Bedarfe zuzuschneiden. Hier zeigen einige Hochschulen eine erstaunliche Flexibilität. Umso wichtiger ist es deshalb, dass bei dualen Studiengängen klare Qualitätskriterien definiert und eingehalten werden. Es gibt derzeit keine empirischen Belege zur Substitution von dualer Ausbildung durch duale Studiengänge – weder bei den Betrieben noch bei den Studierenden. Vielmehr macht der Erfolg dieses Bildungsformats deutlich, wie wichtig berufliche Orientierung, erfahrungsgeleitetes

Lernen und Praxisbezug für einen erfolgreichen Einstieg in das Erwerbsleben sind – alles Tugenden der beruflichen Bildung, die nun auch Eingang in die Hochschulen finden. Der Erfolg dualer Studiengänge ist aber auch ein Beleg dafür, dass die derzeitigen Angebote der Aufstiegsfortbildung auf der Gesellen-, Meister- und MeisterPlus-Ebene sowohl für die Betriebe wie auch für die Bildungsnachfrager an Inhalten wie auch an Attraktivität so nicht auskömmlich sind. Auch das sollte uns zu denken geben!

Kennzahlen zum dualen Studium	
Jahr 2016	
Anzahl der Studierenden	100.739
Unternehmen, die duale Studiengänge anbieten	42.458
Duale Studiengänge nach Anbietern:	insgesamt 1.592
Fachhochschule	1.100
Berufsakademie	186
Universität	69
DHBW	211
Sonstige Hochschulen	26
Modelle	
Anteil ausbildungsintegrierenden Modelle	35,5 %
Anteil im praxisintegrierenden Modell	50,6 %
Anteil der Mischformen	13,9 %
Angebotene Fachrichtungen	
Ingenieurwesen	38 %
Wirtschaftswissenschaften	34 %
Informatik	12 %
Sozialwesen, Erziehung, Gesundheit, Pflege	10 %
Sonstige	6 %

Quelle: BIBB-Datenreport 2017

Denk-doch-Mal.de: Frau Ministerin Bauer, Sie sagen: Die Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) ist uns sehr wichtig. Warum setzt das Wissenschaftsministerium sich so für dieses Hochschulformat ein?

Theresia Bauer: Eine Stärke der Hochschullandschaft in Baden-Württemberg ist ihre Vielfalt, die für die unterschiedlichsten Anforderungsprofile passgenaue Lösungen anbietet. Ein Alleinstellungsmerkmal der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) ist die curriculare Verschränkung der Lernorte Hochschule und Unternehmen bzw. soziale Einrichtung („Duale Partner“). Das heißt, es existiert kein Nebeneinander von Studium und Praktika, sondern ein Wechsel zwischen theoretischen und praktischen Lernphasen, die aber einem einheitlichen Studienplan unterliegen. Für das Land, seine Wirtschaft und seine sozialen Einrichtungen ist die Duale Hochschule besonders wertvoll, weil hier künftige Fach- und Führungskräfte akademisch ausgebildet, aber gleichzeitig optimal auf den Berufsalltag vorbereitet werden. Das lassen sich die Firmen einiges kosten.

Jedem Euro, den das Land für die DHBW ausgibt, stehen Investitionen der Dualen Partner von bis zu fünf Euro in ihre dualen Studierenden gegenüber.

Denk-doch-Mal.de: Wo würden Sie die DHBW in der deutschen Hochschullandschaft einordnen?

Theresia Bauer: Man kann duale Berufsausbildung, Universitäten, HAW und DHBW in einem Koordinatensystem verorten, in dem auf der horizontalen Achse die akademische Befähigung (mit einem Schwerpunkt bei Sach- und Methodenkompetenzen, vor allem fachspezifische Lösungsstrategien) und auf der vertikalen Achse die Berufsbefähigung (dazu gehören vor allem auch Sozial- und Selbstkompetenzen) aufgetragen ist. Bei der Berufsausbildung steht vor allem die Berufsbefähigung im Vordergrund. An den Universitäten wird vor allem die akademische Befähigung vermittelt. Wie stark die Berufsbefähigung der Absolventinnen und Absolventen ausgeprägt ist, hängt auch vom gewählten Fach ab. In der Medizin ist sie hoch, in den Sprachwissenschaften wird in der Regel nicht für ein konkretes Berufsbild ausgebildet. Die HAW liegen irgendwo in der Mitte zwischen diesen Extremen. Die DHBW schließlich vermittelt im Vergleich zu den HAW durch die integrierten und curricular vernetzten Praxisphasen eine höhere Berufsbefähigung bei vergleichbarer akademischer Befähigung. Letzteres ist vor allem dadurch möglich, dass die Studierenden der DHBW von den Dualen Partnern sorgfältig ausgewählt werden und dadurch im Durchschnitt hoch motiviert und befähigt für ihr Studienfach sind.

Denk-doch-Mal.de: Sie setzen jetzt auch auf weiterbildende und berufsbegleitende Masterangebote an der DHBW. Mir geht es nicht um die Querelen die damit verbunden waren, sondern um die bildungspolitische Einordnung: Ist das ein weiterer Baustein, um ein vollwertiger Konkurrent der Hochschulen zu werden?

Theresia Bauer: Denkt man das duale Studienprinzip konsequent weiter, dann ist ein duales Masterstudium nur in Verbindung mit einer Berufstätigkeit vorstellbar. Deshalb sind die Masterangebote der DHBW nicht berufsbegleitend, sondern berufsintegrierend. Das bedeutet, dass die Arbeitgeber der Studierenden involviert sind. Die Studierenden bringen konkrete Fragestellungen aus ihrem Berufsalltag in das Studium ein, so dass die ganze Semestergruppe anhand dieser praktischen Beispiele die gewünschten Kompetenzen erwerben kann. Für die Studierenden bietet das Masterstudium die Möglichkeit, die im Bachelorstudium erworbenen Kompetenzen wahlweise zu vertiefen oder zu erweitern und sich dadurch zusätzliche Karrierewege zu eröffnen. Für die Unternehmen sind die Masterangebote des DHBW CAS eine Variante der Personalentwicklung und damit mittelbar auch der Mitarbeiterbindung.

Denk-doch-Mal.de: Ist das duale Studium die Zukunftsvariante der dualen Berufsausbildung oder ersetzt es die Hochschulen für angewandte Wissenschaften?

Theresia Bauer: Weder noch. Während die duale Berufsausbildung auf einen konkreten Beruf vorbereitet, qualifiziert ein Studium immer für ein ganzes Berufsfeld. Die HAW haben andererseits eine wichtige Rolle als Hochschule der

Aufsteiger/-innen, die häufig keine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife vorweisen können, die üblicherweise Voraussetzung für ein DHBW-Studium ist. Außerdem hat die HAW einen deutlich weiter gefassten Forschungsauftrag und ist flexibler in ihren Studienangeboten, zum Beispiel, weil die Studierenden über einen längeren Zeitraum kontinuierlich an der Hochschule sind.

Denk-doch-Mal.de: Erfüllt die Praxisphase im Betrieb den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Reflexivität?

Theresia Bauer: Diesen Anspruch hat die DHBW an ihre Dualen Partner. Es gehört zu den Aufgaben der Studiengangsleiterinnen und -leiter, diesen Anspruch gegenüber den Dualen Partnern einzufordern. Befragungen von Studierenden zeigen, dass das in der Mehrzahl der Fälle funktioniert, es aber auch Duale Partner gibt, die hier noch Nachholbedarf haben. Der im Sommer 2017 erstmals verliehene Duale Partner Award hat besonders gelungene Umsetzungen der Praxisphasen belohnt und sichtbar gemacht. Es ist zu hoffen, dass das auch als Inspiration für andere Duale Partner wirkt.

Denk-doch-Mal.de: Ist die passgenaue und hochqualifizierte Nachwuchsbildung, die DHBW für die Betriebe sicherstellt, nicht ein zu „schmaler Ansatz“ für eine Hochschulbildung?

Theresia Bauer: Das Duale Studium ist eine ständige Gratwanderung zwischen akademischem Anspruch und akademischer Weite einerseits und Praxisnähe und beruflicher Relevanz des Gelernten andererseits. Dieser Herausforderung stellen sich die Professorinnen und Professoren, die Studiengangsleiter/-innen, Dekaninnen und Dekane, die Leitungen der Studienakademien und das Präsidium täglich. Bei aller Nähe zwischen den Dualen Partnern und der DHBW ist sicherzustellen, dass das akademische Profil des Dualen Studiums nicht den Interessen einzelner Unternehmen oder sozialer Einrichtungen untergeordnet wird.

*Die Statements sammelte unser **DENK-doch-MAL.de**-Redaktionsmitglied Klaus Heimann für seine Reportage zum dualen Studium ein, die im DSW-Journal als Titelgeschichte erschienen ist.*

Link: https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/dsw_journal_4-2017.pdf

Duale Ausbildung befindet sich in einer Phase der strukturellen Veränderung

Akademisierung: Herausforderung für die Gewerkschaften?

Von: **Uta Kupfer** (VER:DI- Hauptverwaltung; Bereichsleiterin Berufsbildungspolitik), **Thomas Ressel** (IG Metall Vorstand Ressortleiter Bildungs- und Qualifizierungspolitik)

GEWERKSCHAFTEN: Es ist nichts Schlechtes, wenn junge Menschen nach akademischer Bildung streben. Der zunehmenden Studienneigung den Kampf anzusagen, wäre der falsche Weg und auch nicht erfolgversprechend.

In den letzten zehn Jahren hat sich der Anteil der jungen Menschen, die ein Studium aufnehmen, deutlich erhöht. Inzwischen wird vor dieser, in der Vergangenheit von vielen geforderten Entwicklung zu mehr akademischer Bildung, teilweise heftig gewarnt. So spricht beispielsweise Julian Nida-Rümelin von einem „Akademisierungswahn“ (Nida-Rümelin 2014). Zeitgleich mit der wachsenden Anzahl von Studienanfängern ist die Anzahl der Neuverträge in der dualen Berufsausbildung auf einem Tiefstand.

Hochschulische und berufliche Bildung sind keine Gegensätze

Veränderungen in der Arbeitswelt insbesondere durch Digitalisierung lassen vermuten, dass höhere Anforderungen an Qualifikationen bestehen, die nur durch ein Studium zu erlangen sind. Der sehr hohe Anteil Studierender im europäischen Ausland, wo es kein duales Berufsbildungssystem gibt und die scheinbar zahllosen Möglichkeiten, die ein Studium eröffnet bringt junge Menschen und nicht zuletzt deren Eltern dazu, das Studium als den Königsweg des beruflichen Werdegangs zu sehen. Mittlerweile verlassen 50 Prozent der Schulabgänger die Schule mit einer Hochschulreife. Der direkte Weg in das Studium ist dann zwar möglich, aber nicht immer richtig, die hohe Zahl von Studienabbrechern deutet darauf hin. Mittlerweile sind es fast ein Drittel der Studienanfänger, die ihr Studium zunächst wieder abbrechen und sich neu orientieren, zum Teil auch hin zur dualen Berufsausbildung.

Ist die Entwicklung hin zu mehr akademischer Bildung tatsächlich dramatisch, wie Nida-Rümelins Beschreibung vermuten lässt? Passt dieser Bildungsmix für die

Anforderungen im Beschäftigungssystem? Droht die duale Berufsausbildung zur Restgröße für Jugendliche mit mittleren Schulabschluss und Hauptschulabschluss zu werden? Ist die wachsende Anzahl junger Akademiker und Akademikerinnen gut vorbereitet für ihre berufliche Entwicklung? Und was bedeuten die Veränderungen im Bildungsverhalten für die Gewerkschaften?

Die Verschiebungen zwischen den Sektoren des Ausbildungsgeschehens erfordern tatsächlich, dass sich Gewerkschaften damit beschäftigen und Positionen entwickeln. Allerdings sollte die Situation nicht dramatisiert werden. Es ist nichts Schlechtes, wenn junge Menschen nach akademischer Bildung streben. Der zunehmenden Studienneigung den Kampf anzusagen, wäre der falsche Weg und auch nicht erfolgversprechend.

Deshalb plädieren wir sehr dafür, dass sich die Sozialparteien als wesentliche Akteure im Beschäftigungssystem mit der Gestaltung von Studiengängen beschäftigen und Qualitätsansprüche an berufliches Lernen an Hochschulen formulieren. Gleichzeitig ist es wichtig, die berufliche Bildung gleichwertig zur hochschulischen Bildung zu positionieren. Wichtige Grundlagen hat dafür der Deutsche Qualifikationsrahmen (DQR) geschaffen, nun muss nachgelegt werden. Der DQR muss rechtlich verankert werden, um die Basis dafür zu schaffen, die Gleichwertigkeit von Bildungsabschlüssen und die Durchlässigkeit zwischen den Bildungswegen zu etwas Erfahrbaren für die Menschen zu machen. Erklärungen zur Gleichwertigkeit und Durchlässigkeit reichen nicht aus.

Bildungsverhalten junger Menschen

Wie stellt sich das Bildungsverhalten junger Menschen aktuell tatsächlich dar? Oft wird behauptet, dass rund die Hälfte eines Altersjahrgangs ein Studium beginnt. Verglichen werden dabei die Studienanfänger mit den Anfängern in der dualen Ausbildung. Dabei bleiben aber weite Teile der beruflichen Bildung außen vor. Schaut man auf die statistischen Zahlen aller Anfänger/innen in den unterschiedlichen Bildungssektoren nach der Sekundarstufe I, zeigt sich ein differenzierteres Bild (*BIBB 2017*) und mit einem Blick auf die Statistik lässt sich ziemlich genau erkennen, wie sich die Anfänger/innen im Ausbildungsgeschehen den einzelnen Bereichen der Berufsbildung, Übergangsbereich, Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und Studium zuordnen lassen.

Den größten Anteil am Ausbildungsgeschehen hat immer noch die Berufsbildung mit 34,7 %, allerdings in den letzten zehn Jahren leicht rückläufig (-4,6 %). Zum Bereich der Berufsausbildung gehören die duale Berufsausbildung, die schulische Berufsausbildung in den Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialberufen sowie die sonstige schulische Berufsausbildung. Insgesamt begannen 2016 rund 705.000 junge Menschen eine Ausbildung im Sektor Berufsausbildung. Den größten Anteil

daran hatte die duale Berufsausbildung mit rund 520.000 Ausbildungsanfänger/innen.

Der Anteil der Studienanfänger/innen ist in den zurückliegenden Jahren deutlich gewachsen. Rund 511.000 junge Menschen begannen 2016 ein Studium, das entspricht 25,2 % der Anfänger/innen im Ausbildungsgeschehen und einem Zuwachs von 39 % im Vergleich zu den Vorjahren.

514.000 junge Menschen erwarben eine Hochschulzugangsberechtigung. Das entspricht einem Anteil von 25,4 % an den Sektoren des Ausbildungsgeschehens und ist eine Steigerung von rund 13 %. Nicht alle Absolventen dieses Sektors beginnen ein Studium, ein großer Teil nimmt anschließend auch eine Berufsausbildung auf. Der Anteil der jungen Menschen, die einen Ausbildungsvertrag in der dualen Berufsausbildung abschließen obwohl sie eine Hochschulzugangsberechtigung haben, ist auf einen aktuellen Höchstwert von 27,7 % gestiegen.

Wenn wir den Blick auf die jungen Menschen richten, die mit schlechten Startchancen auf den Ausbildungsmarkt treffen, so wissen wir, dass sie entsprechende Unterstützungsinstrumente brauchen und zunächst meist in den Übergangsbereich einmünden. 2016 waren das rund 298.000 junge Menschen. Der Anteil der Übergangsmaßnahmen am Ausbildungsgeschehen beträgt aktuell 14,7 %. Erfreulich ist, dass die Anfänger/innen in diesem Bereich in den zurückliegenden Jahren um rund 28 % gesunken sind. Seit 2014 stieg der Anteil dieses Sektors allerdings wieder an. Ein dabei zu berücksichtigender Fakt ist die Aufnahme von Geflüchteten in die Berufsvorbereitung.

Die Daten verdeutlichen zwar eine Verschiebung zwischen den Bildungssektoren zugunsten der hochschulischen Bildung aber von einem „Akademisierungswahn“ zu sprechen erscheint uns überzogen und nicht Zielführend. Der weitaus größte Bildungsbereich ist weiter die Berufsbildung. Allerdings darf diese Einschätzung nicht dazu verleiten, die strukturellen Probleme gerade im dualen Ausbildungssystem zu überdecken oder auch die Probleme im dreigliedrigen Schulsystem und die damit verbundenen Selektionsmechanismen nicht in den Blick zu nehmen. Auch die Herausforderung, den Übergangsbereich wieder deutlich zu reduzieren, bleibt eine wichtige Aufgabenstellung. Wir sind allerdings auch überzeugt, ein isoliertes Betrachten einzelner Bildungssektoren greift zu kurz.

Welche Bildung braucht die Gesellschaft?

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne

Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ (Kant 1784).

Dieses Verständnis der Aufklärung von Kant und die Aufforderung sich seines Verstandes zu bedienen muss Anspruch sein, wenn es um Bildung geht. Jeder Mensch muss die Möglichkeit haben sich zu bilden, damit die Grundlagen für seine persönliche Entfaltung zu schaffen und gesellschaftliche Verhältnisse kritisch zu hinterfragen, um damit letztlich sein Leben, das gesellschaftliche Zusammenleben und den Umgang mit der Umwelt nachhaltig zu gestalten. Bildung bedeutet für uns deshalb vor allem auch Persönlichkeitsentwicklung.

Wenn Gewerkschaften an der Gestaltung von Ausbildungsordnungen oder anderen curriculare Vorgaben mitwirken, geht es vor allem auch um Persönlichkeitsentwicklung (reflexiv und kritisch denken). Die duale Berufsausbildung gestalten wir bereits mit und können diesen Anspruch einbringen. Absolventen der dualen Berufsausbildung verfügen aufgrund der in ihrer Ausbildung entwickelten beruflichen Handlungskompetenzen über die Fähigkeiten flexibel auf Veränderungen in den Arbeitsanforderungen zu reagieren, team- und projektorientiert zu arbeiten, Arbeitsprozesse in ihrer Gesamtheit zu berücksichtigen, entsprechend zu handeln und eigenes Handeln zu reflektieren. Sie wachsen hinein in die community of practice.

Unternehmen schauen primär aus Verwertungssicht der Arbeitskraft sowie Kostengesichtspunkten auf das Thema Bildung und Qualifizierung. Im Vordergrund stehen allerdings meist die Qualifikationsanforderungen in Bezug auf konkrete Arbeit und darauf, welche Kompetenzen benötigt werden, um Aufgaben zu bewältigen. Dabei wägen sie ab, mit welchem Arbeitskräftemix und welchen vorgehaltenen Qualifikationen Profit sichergestellt werden kann. Die unternehmerischen Strategien sind durchaus vielschichtig und abhängig von einzelbetrieblichen Entscheidungen. Ausschlaggebend für Entscheidungen ist, mit welcher Strategie der beste Nutzen erzielt werden kann bzw. erwartet wird.

Unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen entscheidet Bildung über den Wert der Arbeitskraft von Arbeitnehmer/innen. Das ist jungen Menschen durchaus bewusst, wenn sie sich gegen eine Ausbildung in Berufen entscheiden, die geprägt sind von niedrigen Einkommen und unattraktiven Arbeitsbedingungen. Auch die Entscheidung für ein Studium ist meist von Erwartungen an die zukünftige berufliche Entwicklung beeinflusst.

Die duale Ausbildung befindet sich in einer Phase der strukturellen Veränderung. Die Anzahl neu abgeschlossener Ausbildungsverträge hat sich zwar bei rund 520.000 Neuverträgen in den letzten Jahren stabilisiert, liegt aber deutlich unterhalb der Werte um die Jahrtausendwende (rd. 600.000 jährliche Neuverträge). Insbesondere die Ausbildungsbeteiligung von Kleinbetrieben ist in den letzten Jahren rückläufig, obwohl sie grundsätzlich auf eine duale Ausbildung setzen. Wie sonst wäre die Klage des Handwerks nach fehlenden Auszubildenden zu bewerten? Ein großer Teil der unbesetzten Ausbildungsplätze befindet sich in Kleinbetrieben und im Handwerk. Die geringe Tarifbindung und in der Folge niedrige Einkommen sowie belastende Arbeitsbedingungen erschweren es vielen Betrieben, in diesen Bereichen für Jugendliche attraktiv zu sein.

Insbesondere das Handwerk versucht die Attraktivität der Berufsausbildung für Jugendliche mit neuen Angeboten, wie der Verzahnung von Aus- und Fortbildung, der Koppelung von Ausbildung und Berufsabitur oder der Etablierung einer Marke Höhere Berufsbildung zu steigern. Ob damit Wirkung erzielt werden kann, bleibt abzuwarten.

Fragen des Einkommens und der Arbeitsbedingungen, die den Status von Berufen im Handwerk deutlich heben könnten, stehen nicht wirklich sichtbar auf der Agenda der Handwerksarbeitgeber. Dem Argument, dass Wettbewerbsbedingungen und Kosten dem entgegenstehen, kann mit einer wirksamen Tarifbindung begegnet werden. Damit würden für alle Betriebe gleiche Wettbewerbsbedingungen bei der Bezahlung gelten.

Die Verzahnung von Aus – und Fortbildung ist auch ein Weg des Einzelhandels zur Fachkräftegewinnung. Mit den sogenannten Abiturientenprogrammen wird für Schulabgänger/-innen mit Hochschulzugangsberechtigung ein konkretes Modell angeboten, bei dem die Absolvent/ innen in der Regel nach drei Jahren sowohl über den beruflichen Ausbildungsabschluss der Einzelhandelskaufleute als auch über den Abschluss der Aufstiegsfortbildung Handelsfachwirt verfügen. Nach dieser Qualifizierung werden die Absolventen vorrangig auf der unteren Führungsebene eingesetzt. (Assistenz der Filialleitung) Hier geht es vor allem darum, Jugendliche mit einer höheren Schulbildung für eine Tätigkeit im Einzelhandel zu gewinnen.

Immer stärker setzen Unternehmen in der Industrie und im Dienstleistungsbereich auf duale Studiengänge in der Form von praxisintegriertem dualem Studium. Über 100.000 Jugendliche beginnen inzwischen jährlich ein duales Studium, über die Hälfte davon in praxisintegrierter Form (*AusbildungPlus 2017*). Die Zusammenarbeit mit Hochschulen eröffnet den Unternehmen einen individuellen Gestaltungsspielraum in der Ausbildung. Die Stärke der dualen Ausbildung, das Erfahrungslernen, wird im besten Fall passgenau in Studiengänge eingebunden.

Jedoch ist ein duales Studium nur attraktiv, wenn die Lernphasen im Praxisteil des Studiums curricular gut mit den Phasen an der Hochschule verzahnt sind. Das ist nicht bei allen Studiengängen gegeben, wie die Klagen der Studierenden den Gewerkschaften gegenüber vermuten lassen. Wir sehen hier Regelungsbedarfe, die in das Regelwerk der Akkreditierung aufgenommen werden müssen, als auch über die Akkreditierung hinausgehen und betrieblich über die Gremien der Tarifparteien oder Interessenvertretungen geregelt werden müssen.

Neben den dualen Studiengängen setzen Unternehmen auch verstärkt auf die Rekrutierung von Hochschulabsolventen. Im Gegenzug verzichten sie insbesondere im kaufmännischen Bereich auf die duale Berufsausbildung. Diese Entwicklungen werden nicht ohne Folgen für das System der dualen Berufsausbildung sein und es bleibt abzuwarten, wie sich die Unternehmensstrategien und das veränderte Bildungsverhalten junger Menschen in der Zukunft auswirken. Bei Absolventen dualer Studiengänge und Hochschulen steigt das Risiko von unterwertiger Arbeit, mit der Folge von zunehmender Frustration und Motivationsproblemen, wenn Erwartungen an die Arbeitsbiographie nicht erfüllt werden.

Eine Untersuchung des Bundesinstituts für Berufsbildung und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung weist darauf hin, dass bis zum Jahr 2035 der Bedarf in akademischen Berufen gedeckt werden könne. Ab 2026 wird allerdings die Gefahr eines Fachkräftemangels im mittleren Qualifikationssegment prognostiziert, wenn die Trends der letzten Jahre anhalten sollten (*Maier u.a. 2016*). Deshalb beschäftigen sich Gewerkschaften mit der Frage, wie die duale Berufsausbildung attraktiv für die Betriebe und die Jugendlichen bleiben kann.

Für Gewerkschaften ist es bedeutend, Hochschulen auch als Orte ihres Handelns zu begreifen. Die IG Metall hat bereits vor Jahren die Studierendenarbeit als Handlungsfeld begriffen und in allen Bezirken und an ausgewählten Hochschulstandorten Verantwortlichkeiten geklärt und Ressourcen bereitgestellt. Inzwischen haben sich über 40.000 Studierende in der IG Metall organisiert.

Mit Gründung der Gewerkschaft ver.di wurde die Gruppe der Studierenden im Fachbereich Bildung, Wissenschaft und Forschung angesiedelt. Gleichzeitig sind sie auch in den verschiedenen Fachbereichen verankert. Hochschulpolitik von der Studienqualität bis zum BAföG gehörte also von Anfang an dazu. Dass es für Gewerkschaften wichtig ist und ihre Politik bei Studierenden ankommt, zeigt die wachsende Zahl der Mitglieder.

Berufliches Lernen an Hochschulen und in der beruflichen Aus- und Fortbildung neu denken

Aus unserer Sicht sollte berufliches Lernen in der Berufsausbildung und an den Hochschulen gemeinsam gedacht werden. Die Bildungssysteme isoliert zu betrachten, birgt das Risiko einer verschärften Konkurrenz zwischen den Systemen, wenn die Akteure der jeweiligen Systeme versuchen nur ihre Strukturen zu stärken. Ausgangspunkt für eine gesamtgesellschaftliche Bildungsstrategie für die Bereiche berufliche Aus- und Fortbildung sowie hochschulische Bildung sollten gemeinsame Qualitätsansprüche an berufliches Lernen sein. Im Leitbild der erweiterten modernen Beruflichkeit hat die IG Metall bereits 2014 diese Qualitätsansprüche formuliert. Auch der wissenschaftliche Beraterkreis von IG Metall und ver.di hat Leitlinien für eine gemeinsame duale, schulische und hochschulische berufliche Bildung in den Berufs-Bildungs-Perspektiven 2014 entworfen.

Im Leitbild der erweiterten modernen Beruflichkeit wurden fünfzehn Qualitätsansprüche formuliert. Diese Qualitätsansprüche gelten bildungsbereichsübergreifend und beschreiben gemeinsam die Anforderungen an einen Kompetenzerwerb für berufliche Handlungsfähigkeit in seiner Gesamtheit, beginnend mit breiten fachlichen Qualifikationen, der Fähigkeit des Lernenden zur Reflexion, seiner Eigenverantwortung und seiner sozialen Kompetenzen.

Berufliches Lernen:

- erfordert eine fachlich breite Qualifikation;
- vermittelt Wissen, Handlungsfähigkeit und ermöglicht praktische Erfahrungen;
- orientiert sich an Arbeits- und Geschäftsprozessen;
- geschieht durch die Bewältigung von (berufstypischen) Aufgaben;
- ist entdeckendes und forschendes Lernen;
- ist Bildung;
- ist soziales Lernen;
- zielt auf die Reflexion und Gestaltung von Arbeit;
- umfasst die Reflexion und Gestaltung von Lern- und Berufswegen;
- bereitet auf die Berufsrolle vor;
- fördert und entwickelt Identität;
- verknüpft Erfahrungs- und Wissenschaftsorientierung;
- zielt auf ein anderes Theorie-Praxis-Verhältnis;

- hat unterschiedliche Zielorte;
- schließt niemanden aus (*IG Metall 2014*).

Die in diesen Dimensionen dargestellten Qualitätsansprüche geben eine Orientierung zur Politikgestaltung. *Peter Faulstich* hat dieses 2015 bei einem Vortrag aus Sicht des wissenschaftlichen Beraterkreises von IG Metall und ver.di prägnant beschrieben:

„Wenn wir eine Bildungs- und Arbeitspolitik in Richtung auf einen Integrationsprozess wollen, der die bisherige Trennung selektiver Bildungsinstitutionen und polarisierter Arbeitseinsatztypen überwindet, muss auch die Polarität von ‚akademischem‘ und ‚betrieblichem‘ Bildungstyp aufgehoben und müssen die traditionellen Barrieren zwischen Facharbeitern und Akademikern aufgebrochen werden, die sich über hierarchisch orientierte Abschlüsse begründen.“ (Faulstich 2015)

1. ● Aus unserer Sicht braucht es einen **bildungspolitischen Zukunftsentwurf**,

der sich an folgenden Aspekten orientiert: Das mehrgliedrige Bildungssystem ist geprägt von Selektion, Konkurrenz, Ökonomisierung und einem Denken in den jeweiligen Regelungskreisen. Eine Gesamtsicht auf Bildung ist kaum strukturiert und strategisch möglich, da die Interessen der jeweiligen Bildungsbereiche und ökonomische Interessen Transparenz und gemeinsames Wirken verhindern. Es braucht einen bildungsbereichsübergreifenden Reformdiskurs. Welchen Anspruch an Bildung hat unsere Gesellschaft und um welche Werte geht es uns bei der Bildung? Eine Reformkommission Bildung, in der Bund, Länder, Kommunen und Sozialpartner gemeinsam eine gesellschaftliche Bildungsstrategie entwickeln ist über-fällig. *Matthias Anbuhl* hat dies bereits in der letzten Ausgabe von ***DENK-doch-MAL.de*** skizziert (*Anbuhl 2017*). Die Ökonomisierung von Bildung muss zurückgedrängt werden und Bildung muss wieder zum gesellschaftlichen Gut werden.

2. ● Berufliches Lernen sollte als Ganzes in den Blick genommen werden. Aus-

und Fortbildung sowie hochschulische Bildung müssen ganzheitlich gedacht werden. Die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten individuell und entlang der Anforderungen der Arbeitswelt müssen bildungsbereichsübergreifend gestaltet werden. Die Trennung von Erfahrung und Wissenschaft löst sich in den Bildungswegen bereits auf. Erfahrungslernen und Wissenschaftsorientierung sind keine Gegensätze, wie das Beispiel der dualen Studiengänge zeigt. Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung gelingt nur, wenn Bildungsgänge aufeinander bezogen sind.

3. In den Berufsfeldern, beispielsweise Handel, öffentliche Verwaltung,

Finanzdienstleistung, IT, Metall oder Elektro sollen Monitoringverfahren entwickelt und etabliert werden, die eine Früherkennung ermöglichen.

Sozialpartner und Wissenschaftler unter Beteiligung von Praxisexperten sollen hier die Entwicklungen in den Berufsfeldern beobachten, analysieren und Handlungsfolgerungen vereinbaren. Durch eine kontinuierliche Zusammenarbeit können so schnell und flexibel Veränderungen aufgenommen und Maßnahmen eingeleitet werden. Die Entwicklung von Berufsprofilen und Studiengängen erfolgt weiterhin in den Strukturen der jeweiligen Expertenkreise. Es gäbe aber einen übergeordneten Austausch, der einen Beitrag zum Verständnis von Bildungswegen leistet und Raum für neue Synergien eröffnet.

Literatur

Anbuhl, Matthias; Wer eine offene Gesellschaft verteidigen will, muss die sozialen Sorgen der Menschen aufgreifen, Die gespaltene (Bildungs-)Republik, denk-doch-mal.de, 2017, <http://denk-doch-mal.de/wp/matthias-anbuhl-die-gespaltene-bildungs-republik/>

AusbildungPlus: Duales Studium in Zahlen 2016, Bonn 2017

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB); Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2017, Bonn 2017

Faulstich, Peter; Konvergenzstrategie für eine gemeinsame Weiterentwicklung betrieblicher, schulischer und hochschulischer Berufsbildung, Vortrag vor dem Bildungsausschuss der IG Metall vom 21. Mai 2015, in: www.wap.igmetall.de

IG Metall; Leitbild erweiterte moderne Beruflichkeit, Frankfurt/M. 2014

Kant, Immanuel; in: Berlinische Monatshefte, 1784, Vgl. <http://immanuel-kant.net/philosophie-werke/zeitalter-der-aufklaerung/aufklaerung>

Nida-Rümelin, Julian; Der Akademisierungswahn. Zur Krise beruflicher und akademischer Bildung, 2014

Maier, Tobias; Zika, Gerd; Wolter, Marc Ingo; Kalinowski, Michael; Neuber-Pohl, Caroline, BIBB-Report 3/2016

Wissenschaftlicher Beraterkreis der Gewerkschaften IG Metall und ver.di; Berufs-Bildungs-Perspektiven 2014, Berlin/Frankfurt am Main 2014